Evangelisch-methodistische Kirche

Begonnen hat es eigentlich mit einem Spitznamen. Man sprach von den "Methodisten" und belächelte damit eine Studentengruppe um die Brüder John und Charles Wesley im englischen Oxford.

Von einer Erneuerungsbewegung zur Kirche

Diese Gruppe von jungen Menschen kam um das Jahr 1729 regelmäßig zum Beten und Bibellesen zusammen, nahm sich zudem Zeit für soziale Aktivitäten, wie z. B. Betreuung von Strafgefangenen. Die strenge Disziplin, die diese Studenten dabei an den Tag legten, kam manchen recht fromm und gesetzlich vor. John Wesley (1703 - 1791) und sein Bruder Charles Wesley (1707 - 1788) waren zunächst Geistliche der Anglikanischen Kirche. Doch ihnen ging es um mehr als nur die Pflichten eines Pfarramtes zu erfüllen.

Die Sehnsucht nach Glaubensgewissheit und innerem Frieden trieb sie um. Doch erst nach einem kurzen Aufenthalt in den amerikanischen Kolonien zur Missionierung von Indianern fand John Wesley, was er suchte.

Der 24. Mai 1738 wurde für John Wesley zum entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben, mit dem sich eine wichtige persönliche Glaubens Erfahrung und der Aufbruch zu einer umfangreichen missionarischen Tätigkeit verbinden. Unter dem Motto " Die ganze Welt ist mein Kirchspiel und Seelen zu retten ist mein Beruf " predigte John Wesley in den folgenden Jahren auf Straßen und Plätzen, im Freien und vor Fabriken. Dabei erreichte er vor allem die einfachen Menschen, solche, die von der Kirche nicht mehr erreicht wurden. Etwa 50 Jahre wirkte er auf diese Weise in Großbritannien, war zu Fuß, zu Pferde und mit der Kutsche unterwegs. Um die Menschen an den jeweiligen Orten weiter begleiten zu können, organisierte Wesley kleine Gemeinschaften, die wiederum in sogenannte " Klassen " eingeteilt wurden, Gruppen, die der Pflege des geistlichen und sozialen Lebens dienten. So entstand mit den Jahren ein dichtes Netz methodistischer Gemeinschaften über ganz England und darüber hinaus in Irland. Neben der Förderung des geistlichen Lebens ging es diesen Gemeinschaften um Unterstützung der verarmten Bevölkerung, u. a. durch Schulen und Waisenhäuser. John Wesley selbst gründete in London eine Poliklinik, setzte sich für eine Gefängnisreform ein und für die Abschaffung der Sklaverei.

Bereits 1766 entstand durch englische Auswanderer in Amerika die erste methodistische Gemeinde. Auf der sogenannten " Weihnachtskonferenz " im Jahre 1784 versammelten sich etwa 60 Prediger und gründeten eine selbständige Methodistenkirche in den USA. Die Prediger kümmerten sich um die in großen Scharen in der neuen Welt ankommenden Siedler, zogen mit den Trecks Richtung Westen und ließen sich mit den Menschen in den neuen Ansiedlungen nieder. In diesem Zusammenhang ist auch Jakob Albrecht

(1759 - 1808) zu erwähnen. Er war Sohn deutscher Auswanderer in Amerika und fühlte sich berufen, in deutscher Sprache seinen Landsleuten zu predigen. Und weil der damalige methodistische Bischof dies für überflüssig hielt, gründete Albrecht eine eigene Gemeinschaft, die " Evangelische Gemeinschaft ".

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Der Methodismus in Deutschland

In Deutschland gewann die methodistische Bewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts an Boden. Direkt von England aus fasste der Methodismus in Winnenden durch den heimkehrenden Metzgergesellen Christoph Gottlob Müller (1785 - 1858) Fuß. Müller war in England mit den Methodisten in Kontakt gekommen und bei seinen Besuchen in der alten Heimat hatte er in Stubenversammlungen von seinen neuen Glaubens Erfahrungen erzählt. Zunächst hoffte Müller mit seinen Helfern Gemeinschaften innerhalb der evangelischen Landeskirche organisieren zu können. Seine Tätigkeit stieß dort allerdings auf erheblichen Widerstand, so dass eine Trennung schließlich unumgänglich war.

Aus den USA gelangte die methodistische Bewegung 1849 durch das Wirken des deutschstämmigen Pfarrers Ludwig Sigismund Jacoby in Bremen nach Deutschland. Deutsche Einwanderer, die in den USA die Lebens verändernde Kraft des Glaubens erfahren hatten, berichteten davon in Briefen ihren Angehörigen in der alten Heimat. Hinzu kamen Briefe aus Deutschland mit der Bitte, methodistische Prediger zu schicken. Auf diese Weise begann auch Erhard Wunderlich (1830 - 1895) als erster Methodistenprediger im Bereich von Sachsen und Thüringen zu missionieren. Die Evangelische Gemeinschaft schickte um 1850 ihren ersten Prediger, Johann Conrad Link (1822 - 1883) nach Stuttgart zur Unterstützung von Sebastian Kurz, der bereits 1845 aus den USA zurückgekehrt war und in Bonlanden die erste Gemeinde der Evangelischen Gemeinschaft gegründet hatte.

Durch die unermüdliche missionarische Tätigkeit der Prediger und methodistischen Gemeinden brachten die ersten Jahrzehnte für die gesamte Bewegung in Deutschland ein beachtliches Wachstum. Dabei blieb der Widerstand gegenüber " dem amerikanischen Gewächs " von Seiten der beiden Volkskirchen nicht aus. Die methodistische Bewegung beschränkte sich aber nicht nur darauf zu predigen und Gemeinden aufzubauen. Es wurden Buch- und Zeitschriftenverlage gegründet, es bildeten sich an verschiedenen Orten Diakonissenmutterhäuser, die auf dem Gebiet der Privatkrankenpflege und der Krankenhäuser ihre Aufgabe sahen.

Die beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Zeit des 3. Reiches waren für die Gemeinden der verschiedenen methodistischen Kirchen eine schmerzliche und dunkle Zeit. Es gab in den Gemeinden viele menschliche Opfer zu beklagen, Kirchengebäude und kirchliche Einrichtungen wurden zerstört. Und auch in den methodistischen Gemeinden fand die Ideologie des Nationalsozialismus ihre Anhänger bzw. gehörten viele der schweigenden Mehrheit an, die sich auf das Eigenleben

in den Gemeinden konzentrierten.

Der Wiederaufbau nach dem Krieg und die Sammlung der Gemeinden nahm alle Kräfte in Anspruch. 1968 war es nach mehreren gescheiterten Versuchen so weit: die Einsicht, dass die Gemeinsamkeiten in Glaube, Lehre und Struktur der verschiedenen methodistischen Zweige bei weitem überwiegen, führte zu dem Entschluss der Vereinigung von Bischöflicher Methodistenkirche mit der Evangelischen Gemeinschaft auf Weltebene wie auf nationaler Ebene zur Evangelischmethodistischen Kirche (EmK).

Die im Weltrat methodistischer Kirchen verbundenen kirchlichen Gemeinschaften haben weltweit etwa 70,2 Millionen Mitglieder. Sie leben in Nord- und Mittelamerika, in Afrika, Südostasien, Europa, in Skandinavien als auch im Baltikum und in Russland. In Deutschland gibt es etwa 65.000 Methodisten, 13.000 in der Schweiz und 2.000 in Österreich.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Die Anfänge des Methodismus in Ludwigsburg sind untrennbar mit dem Namen Gustav Hauser verbunden. Mit 21 Jahren kam der Hutmachergeselle von Stuttgart nach Ludwigsburg.

Mit einem Hutmacher fing es an...

Bei dem Hutmacher Stöckle fand er eine Anstellung. Ein frommes Elternhaus " er war in Marbach aufgewachsen " hatte bei Hauser das Interesse an religiösen Fragen geweckt. Seit seinem 17. Lebensjahr hatte er zudem Kontakte zu pietistischen Kreisen gepflegt. Die Sehnsucht nach persönlicher Glaubensgewissheit trieb ihn innerlich um. Ein Freund aus Heilbronn war es, durch den Hauser zu Beginn seiner Ludwigsburger Zeit mit der dortigen methodistischen Gemeinde in Kontakt kam. Die Verkündigung und persönliche Begleitung des Heilbronner Predigers Louis Wallon sen. sprach ihn an, so dass sich Gustav Hauser zu Beginn des Jahres 1857 der Gemeinde anschloss.

In Ludwigsburg selbst stand Gustav Hauser zunächst allein da. Ihm fehlte der Rückhalt durch eine entsprechende Gemeinschaft. Möglicherweise fand Hauser aber bald durch das Verteilen von Traktaten " er kaufte sie von seinem geringen Lohn " einige Gleichgesinnte, mit denen er sich regelmäßig traf. Es ging dabei um den Austausch geistlicher Erfahrungen sowie um gemeinsames Bibellesen und Gebet. Ludwigsburg war damals die größte Garnisonstadt des Königreiches Württemberg mit bis zu 5.000 Soldaten. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass zu den Anfängen der methodistischen Gemeinde auch Soldaten gehörten. Zwei von ihnen werden mit Namen genannt: der Tambour Martin Klemm sowie der Infanterist Christian Reith. Zu den Dreien gesellte sich noch der Ziegeleiarbeiter Gottlieb Scheu dazu.

Heinrich Nuelsen wird der erste methodistische Prediger in Ludwigsburg

Der nächste wichtige Schritt für die Entwicklung der Ludwigsburger Gemeinde hing mit der Entscheidung zusammen, dass der damalige Distriktsvorsteher für Süddeutschland und die Schweiz, Heinrich Nuelsen, seinen Wohnsitz in Ludwigsburg, in der " Karlsstadt " nahm. In der Wohnung von Nuelsen wurden nun Bibel- und Gebetsstunden abgehalten, während die Predigtgottesdienste in ein größeres Zimmer im sogenannten Salzhaus in der Marstallstrasse verlegt wurden. Nuelsen festigte die Arbeit in Ludwigsburg und weitete sie auf das ganze Umland aus, indem er auf 13 Außenstationen regelmäßig Dienst tat. Unterstützt wurde er dabei zunächst weiterhin von Gustav Hauser.

Der jugendlich wirkende Hauser muss eine recht ansprechende und begeisternde Art gehabt haben. Man erzählte sich in späteren Jahren, dass manche sich gegenseitig mit den Worten zu den Versammlungen aufforderten: " Kommet, mer wöllet de Bua höra! "

Durch Gustav Hauser wurden einige junge Männer zum Glauben geführt, die später in der Methodistenkirche wichtige Aufgaben übernahmen: Ernst Gebhardt war der erste, der

unter dem Einfluss von Gustav Hauser in Ludwigsburg zu den Methodisten fand und bald selbst in den Predigtdienst eintrat. Durch Ernst Gebhardt fand auch der aus Obertürkheim stammende Paul Samuel Schweikher zu den Methodisten und wurde 1862 zur Ausbildung nach Bremen entsandt. Er war später u. a. in London als Prediger unter Deutschen tätig. Friedrich Paulus, mehrere Jahre theologischer Lehrer in Bremen und danach am Theologischen Seminar in Berea/Ohio, gehörte ebenfalls zu diesem Kreis. Schließlich gilt es noch Johannes Staiger zu nennen, der durch seinen Bruder in Bremerhaven auf die Methodisten in Ludwigsburg aufmerksam geworden war und 1860 zusammen mit Gustav Hauser zur Missionsanstalt nach Bremen kam. Hauser wanderte später in die USA aus, während Johannes Staiger Leiter der methodistischen Verlagsanstalt in Bremen wurde.

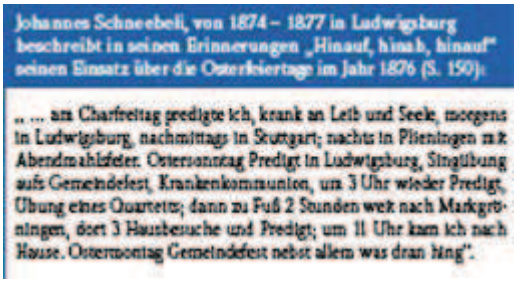
Schwierigkeiten mit der örtlichen Kirchenbehörde

Es gab wohl bereits in den ersten Jahren der Gemeinde manche inneren wie äußeren Schwierigkeiten, die ihre Entwicklung bedrohten.
Persönliche Streitigkeiten und Missverständnisse, Fragen der geistlichen Ausrichtung spielten in der noch überschaubaren Gruppe eine Rolle. Auch von Seiten der kirchlichen Behörden in Ludwigsburg und Stuttgart wurden den Methodisten durch besondere Auflagen erhebliche Schwierigkeiten gemacht. So wurde z. B. festgelegt, dass die Vorträge bei den Nachtversammlungen " vor getrennten Geschlechtern zu halten " seien. Des weiteren wurde " das Erschallen von Stöhnen und Seufzen bei den Gebeten, das Andrängen auf Buße und Bekehrung bei den Leuten " verboten.

Und schließlich mussten alle Redner, die zum Predigen eingeladen wurden, vom Pfarrgemeinderat genehmigt werden. Darauf erhoben die leitenden Brüder der Methodistengemeinde am 3. Juni 1859 mit einem Schreiben an den Pfarrgemeinderat Einspruch. Das Schreiben endet mit den Worten: " Wir lassen uns das Recht, in unseren Versammlungen reden zu lassen, wen wir wollen, fernerhin nicht mehr beschränken, da sonst unser protestantisches Gewissen uns nötigen würde, bei aller Hochachtung vor den Dienern und dem Amt der Kirche gegen solche Beschränkungen zu protestieren, wie wir denn auch entschlossen sind, auf jedem vor dem Herrn gerechtfertigten Weg unsere Gewissensfreiheit zu behaupten ".

" Mit den Kindern auf die Knie "

In der biblischen Unterweisung von Kindern in den sogenannten Sonntagschulen sahen die methodistischen Gemeinden von Anfang an eine wichtige Aufgabe. Für Ludwigsburg ist anzunehmen, dass in den Jahren zwischen 1858 und 1860 mit einer Sonntagschule begonnen wurde. Zumindest aus dem Jahr 1860 ist dokumentiert, dass Gustav Hauser vor den Kirchengemeinderat geladen wurde, wo man ihm Vorwürfe machte, " dass er ohne Erlaubnis Sonntagschule halte, mit den Kindern auf den Knien bete und von den Kindern Missionsgaben für die Mission der Methodisten entgegennehme ".
Gerade in diesem Bereich sollten die Spannungen mit der evangelischen Landeskirche noch über viele Jahrzehnte andauern. So weist Prediger Johannes Schneebeli in seinem Bericht über seine Zeit in Ludwigsburg (1874 - 1877) u.a. darauf hin, " dass unsere Sonntagschüler gezwungen wurden, von uns wegzubleiben und die Sonntagschule im Diakonissenhaus zu besuchen ". Der Gleiche weiß 1876 allerdings auch vom "


Johannes Schneebeli, von 1874 – 1877 in Ludwigsburg beschreibt in seinen Erinnerungen „Hinauf, hinab, hinauf" seinen Einsatz über die Osterfeiertage im Jahr 1876 (S. 150):

„ ... am Charfreitag predigte ich, krank an Leib und Seele, morgens in Ludwigsburg, nachmittags in Stuttgart; nachts in Plieningen mit Abendmahlsfeier. Ostersonntag Predigt in Ludwigsburg, Singübung aufs Gemeindefest, Krankenkommunion, um 3 Uhr wieder Predigt, Übung eines Quartetts; dann zu Fuß 2 Stunden weit nach Markgröningen, dort 3 Hausbesuche und Predigt; um 11 Uhr kam ich nach Hause. Ostermontag Gemeindefest nebst allem was dran hing".

Sonntagschulfest im Salonwald " zu berichten und " dem bunten gemütlichen Treiben der Kinderschar " von drei Sonntagschulen. Ein Fest, das zu einer langen Tradition in der Ludwigsburger Methodistengemeinde führte.

Die Erwachsenen kamen während der Woche in kleinen Gruppen, den so genannten " Klassversammlungen " zusammen. Und natürlich erfüllte das lebendige gemeinsame Singen und Musizieren sowie die Chorgesänge die Stuben der methodistischen Gemeinde. Die aus dem Englischen übersetzten Heilslieder sprachen die einfachen Leute mehr an als die Choräle. 1863 kam es in Ludwigsburg zur Gründung des " Zionssänger-Vereins ".

" Die Mutter vieler Kinder "

In der von Prediger Karl Eisele verfassten Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum heißt es bezeichnenderweise: " Unsere Jubelgemeinde ist eine Mutter vieler Kinder geworden ". Dahinter steht die Tatsache, dass zumindest in den Jahren 1857 bis 1876, also innerhalb von 19 Jahren, von Ludwigsburg aus etwa 36 Predigtplätze gegründet wurden.
Zu ihnen gehörten Orte wie Marbach, Bietigheim, Vaihingen/ Enz, Knittlingen, Zuffenhausen und Stuttgart, die im Laufe der Zeit zu eigenständigen Bezirken wurden, von denen aus wiederum neue Predigtplätze entstanden. Manche Orte waren den methodistischen Predigern zunächst durch polizeiliche Anordnungen verschlossen. Andere konnten nicht kontinuierlich aufgesucht werden und mussten wieder aufgegeben werden. Die methodistischen Prediger und ihre Gehilfen, die in den ersten Jahrzehnten in Deutschland wie die amerikanischen Reiseprediger alle drei bis vier Jahre versetzt wurden, waren ständig unterwegs, um persönlichen Kontakten nachzugehen, Hausbesuche zu machen und an möglichst vielen Orten in der Umgebung neue Stationen zu gründen. Einen wichtigen Dienst taten dabei ebenfalls die " Ermahner " oder Laienprediger. Bereits John Wesley hatte, nachdem sich die methodistische Bewegung in England immer mehr ausgebreitet hatte, Laien für die Verkündigung berufen.
Es waren Männer, die theologisch zwar wenig geschult waren, aber häufig große geistliche Reife besaßen und den einfachen Zuhörern die biblische Botschaft praxisnah weitergeben konnten.

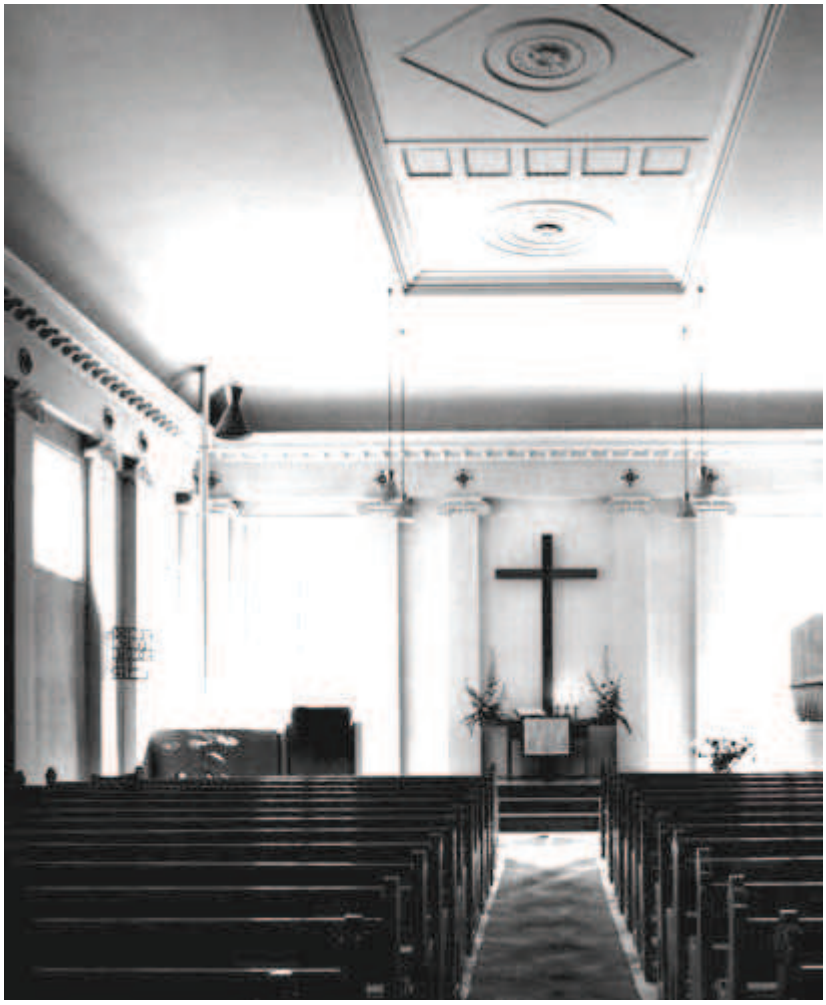
Im Bereich des Bezirkes kam man gelegentlich zu größeren Freiversammlungen zusammen. So berichtet Prediger Johannes Schneebeli über eine " Lagerversammlung " am Himmelfahrtstag 1875 in der Nähe des Bahnhofs von Vaihingen/Enz. Etwa 1.500 Menschen nahmen daran teil. " Weil nicht alle den gleichen Prediger hätten hören können, ordnete man die Menge in zwei und nachher sogar in sechs Abteilungen, wo gepredigt, gebetet, gesungen, ermahnt und Erfahrungsstunde gehalten wurde. Die Zeit von morgens 10 Uhr bis abends 6 Uhr wurde aufs beste genützt. "

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Das Jahr 1861 sollte für die Methodisten in Ludwigsburg zu einem weiteren bedeutenden Jahr werden. Nach mehrmaligem Wechsel des Versammlungsortes in den ersten Jahren konnte der "Waldhornsaal" erworben werden.

Ein "Tanzsaal" wird zum Kirchsaal

Ein merkwürdiger Umstand verhalf der Gemeinde letztendlich zu dem Gebäude, das ihr über 100 Jahre lang zur geistlichen Heimat werden sollte. Den Anstoß dazu gab der Basle Missionar Samuel Hebich, der 1861 nach Ludwigsburg zu Erweckungsversammlungen gekommen war. Die Stadtkirche wurde ihm dafür nicht zur Verfügung gestellt. So mietete er den " Waldhornsaal " gegenüber dem " Salzhaus " für seine Vorträge - damals noch ein Saal für Konzerte, Theater und Tanz. Die kleine Methodistengemeinde unterstützte Hebich aktiv bei seinem Vorhaben und stellte ihm Kanzel und Bänke zur Verfügung. Am Ende seiner gut besuchten Versammlungen gab Hebich den Methodisten den Rat, den Saal für ihre Versammlungen zu mieten. Auch der Waldhornwirt kam auf die Gemeinde zu. Nach längeren Verhandlungen mit der Stadt, die das Gebäude zunächst für schulische Zwecke zu erwerben versuchte, konnte die kleine Gemeinde den hinteren Teil des traditionsreichen Gasthofes zum " Waldhorn " mit den Wohnungen, einem großen und kleinen Saal und dem dazu gehörigen Hof für 10.000 Gulden kaufen. Ernst Gebhardt hat viel zum Erwerb dieses Anwesens beigetragen. " Sie haben mit ihren Gebeten die Sache gewonnen ", ließ man damals den jungen Prediger auf dem Rathaus wissen.



In den folgenden Jahren wurde der bis zu 500 Personen fassende " Waldhornsaal " häufig zum Veranstaltungsort größerer Versammlungen. Bereits 1862 tagte die 7. Jährliche Konferenz der Prediger der Bischöflichen Methodistenkirche von Deutschland und der

Schweiz in Ludwigsburg. Auch die landeskirchlichen Gemeinschaftsleute kamen über Jahre einmal im Monat zu größeren Veranstaltungen im Saal an der Marstallstrasse zusammen, wo bekannte Prediger wie Pfarrer Christoph Blumhardt von Bad Boll, Pfarrer Staud von Korntal oder Prälat Kapff aus Stuttgart predigten. Im Mai 1872, Ernst Gebhardt war Aufsichtsprediger und Distriktsvorsteher in Ludwigsburg (1871 - 1874), fand im " Waldhornsaal " möglicherweise die erste Allianzversammlung innerhalb des damaligen Königtums Württemberg statt. Allerdings beschränkte sie sich damals wohl auf Kreise der Wesleyanischen und der Bischöflichen Methodistenkirche sowie die Evangelische Gemeinschaft.

Das Abendmahl gibt Anlass zur endgültigen Trennung

Aus den frühen Jahren der Gemeindeentwicklung in Ludwigsburg gewann ein Ereignis aus dem Jahr 1866 besondere Bedeutung. Zum ersten Mal wurde unter den Methodisten im Waldhornsaal das Abendmahl gefeiert. Die Methodisten verstanden sich zum damaligen Zeitpunkt eigentlich noch als gute Mitglieder der Landeskirche, die zu ihrer persönlichen Erbauung und zum geistlichen Wachstum die methodistischen Versammlungen aufsuchten. Kirchliche Handlungen wie Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigungen erfolgten in der Regel noch längere Zeit im Rahmen der evangelischen Kirchengemeinden. So wird z. B. aus Bietigheim erst im Januar 1875 " von der ersten Bestattung von unserer Seite " berichtet, die " dort viel Aufsehen " hervorrief und " zur Festigung unserer Mitglieder " diente. Die selbständige Feier des Abendmahls musste die landeskirchliche Behörde auf den Plan rufen. Das Konsistorium verlangte von allen, die an dem Abendmahl der Methodisten teilgenommen hatten, den Austritt aus der Landeskirche.
60 Personen folgten dieser Aufforderung.

Zwei Jahre vorher, am 6. Januar 1864, hatte ein ähnlicher Vorfall in Heilbronn dazu geführt, dass Ernst Gebhardt aus der Landeskirche ausgeschlossen worden war. Gebhardt tröstete sich damals mit dem Gedanken, " dass, wenn auch sein Name im Kirchenbuch der Landeskirche ausgelöscht sei, er im Buch des Lebens stehe ".
Ansonsten ist in den Chroniken und Aufzeichnungen des Bezirkes Ludwigsburg wenig über das Gemeindeleben an den einzelnen Orten zu erfahren. Es werden die jeweiligen Aufsichtsprediger und deren Gehilfen genannt. Letztere waren oftmals nur für ein Jahr auf dem weitläufigen Bezirk tätig und wurden dann wieder versetzt. Weiterhin werden die Predigtstationen erwähnt, die zum Bezirk hinzukamen, selbständig wurden oder aufgegeben werden mussten.
Bei der Jährlichen Konferenz von 1877 in Ludwigsburg wurden die Stationen in und um Stuttgart zu einem eigenständigen Bezirk von Ludwigsburg losgelöst. 1866 waren bereits die Bezirke Marbach und Vaihingen/Enz und 1874 der Bezirk Bietigheim selbständig geworden. Die Folge war, dass der Bezirk Ludwigsburg, bestehend aus den Stationen Ludwigsburg, Neckarweihingen, Asperg, Markgröningen, Möglingen, Zuffenhausen, Stammheim, Oßweil und Kornwestheim bis 1928 nur noch von einem Prediger bedient wurde. Selbst auf dem kleiner gewordenen Bezirk konnte die Gemeindearbeit nur durch den unermüdlichen Einsatz von " Ermahnern " sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den verschiedenen Orten geschehen. In der Festschrift von 1932 wird in besonderer Weise an die Namen Hartmann, Kröner, Schwarz, Ling und Blaich erinnert.

In der bereits erwähnten Schrift zum 75 jährigen Jubiläum stellt Karl Eisele die Entwicklung des Bezirkes Ludwigsburg in drei Zeitabschnitten dar. Die Zeit von 1857 -

1876 wird als " Zeit des stetigen Wachstums " gekennzeichnet, in der aus einer Gemeinde 36 wurden, aus einem Bezirk deren sieben. Die Periode von 1876 - 1900 charakterisiert Eisele als " Zeit der kleinen Dinge ". Dafür nennt er beispielhaft, dass in dieser Zeit " keine Station aufgenommen, kein Bauplatz erworben und keine Kapelle gebaut " wurde. Die Jahre nach 1900 werden als " Zeit der stetigen Entwicklung in die Tiefe, Breite und Höhe " verstanden. Zudem war sie bei den Methodisten durch eine rege Bautätigkeit gekennzeichnet. Vier Kapellen wurden in den ersten zwei Jahrzehnten nach 1900 gebaut, in Asperg (1903), Oßweil (1904), in Kornwestheim (1914) und schließlich nach dem 1. Weltkrieg in Tamm (1921), das als letzte Station erst 1909 zum BezirkLudwigsburg hinzugekommen war.
Diese Bautätigkeit trug zur Stärkung des kirchlichen Selbstbewusstseins in den Gemeinden bei, konnte man doch endlich in eine " richtige Kirche " einladen. Und mit den neuen Räumlichkeiten ergaben sich weitere Möglichkeiten, das " Vereinsleben " zu intensivieren.
Dem Jugendbund und den Sonntagschulen kam dabei besondere Aufmerksamkeit zu. 1904 wurde allein in Oßweil die Sonntagschule von 80 bis 100 Kindern besucht.

" Rettung der Ungeretteten und Pflege und Förderung der Geretteten ", in solchen markanten Worten kommt das Anliegen des methodistischen Gemeindeverständnisses jener Jahre am besten zum Ausdruck. Fester Bestandteil des Gemeindelebens war es, in den Wintermonaten auf allen Stationen eines Bezirkes Evangelisationsveranstaltungen abzuhalten.
Und selbstverständlich brachten sich dabei die Singchöre und Musikgruppen Woche für Woche bei den jeweiligen Missionseinsätzen ein.

" Die Zeit der Kleinen Dinge "

Folgt man den Jahresberichten der Distriktsvorsteher und ihrer Einschätzung der einzelnen Gemeinden, so erlebte die Gemeinde Ludwigsburg in den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende zahlenmäßig keine größeren Zunahmen, in manchen Jahren sogar eher geringfügige Abnahmen. Immer wieder wurde der Wunsch nach einer " durchgreifenden Erweckung " laut.

Dass in der Stadt trotz vieler Bemühungen keine besonderen Fortschritte erzielt werden konnten, schrieb man zum Teil der Tatsache zu, dass " der Waldhornsaal angesichts des Wachstums der Stadt in entgegen gesetzter Richtung etwas abgelegen erscheint ". Erste Überlegungen zum Verkauf des Anwesens in der Marstallstrasse und zum Neubau in der Bahnhofgegend kamen 1898 auf. Doch erst gut 70 Jahre später sollte sich dieses Vorhaben realisieren lassen. Bis dahin hatte die Gemeinde immer wieder erhebliche Reparatur- und Renovierungsmaßnahmen auf sich zu nehmen.

Als die Ludwigsburger Methodisten 1909 ihr 50-jähriges Bestehen feierten, war es an der Zeit, dem Anwesen in der Marstallstraße mit dem " Waldhornsaal " einen ansprechenden Namen zu geben. Man entschied sich für " Ebenezerkirche " in Anlehnung an einen

biblischen Ortsnamen, an dem das Volk Israel in besonderer Weise Gottes Gegenwart und Hilfe erfahren hatte.

1914 brach der 1. Weltkrieg aus. Die Männer wurden teilweise als Soldaten eingezogen. Die Zivilbevölkerung hatte zunehmend unter den Folgen des Krieges zu leiden. In einer " Kriegsstatistik aus dem Jahr 1916 sind zehn Kirchenglieder der Gemeinde als Soldaten angezeigt. Nicht desto weniger konnte der Distriktsvorsteher in seinem Jahresbericht von Ludwigsburg berichten, " dass die Gemeinde auf gehaltvolle Liebesfeste und einen schönen Abendmahlgang zurückschauen kann ". " Schöne Erweckungen sowohl in diesem wie im letzten Winter strahlten Wärme aus ins Gemeindeleben ".

Bethanien-Schwestern kommen nach Ludwigsburg

Im Jahre 1913 fand ein anderer Zweig methodistischer Tätigkeit in Ludwigsburg seinen Anfang. 1874 war in Frankfurt der Bethanien-Verein gegründet worden, dem im Jahre 1911 362 Diakonissen angehörten.
Neben der Krankenhausdiakonie waren Diakonissen in Gemeinden und in einer Reihe so genannter Außenstationen tätig.
Ab 1913 kamen Diakonissen von Karlsruhe zur Privatpflege nach Ludwigsburg. Die beiden Schwestern Marie Gutbrod und Regine Wolz bezogen zwei Jahre später erst in der Gartenstraße 15, dann in der Blumenstraße 22 eine Wohnung. 1924 konnte schließlich das Diakonissenheim " Bethanien " in der Martin-Luther-Straße 62 erworben werden. Teilweise waren in Ludwigsburg bis zu 5 Schwestern in der Privatpflege stationiert. 1981 musste die Station wegen Schwesternmangel aufgegeben werden.

Gegen Ende der Zwanziger Jahre erhielt die Methodistengemeinde in Ludwigsburg einen unerwarteten Zugang. Die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, von Georg Kropp, einem Methodisten aus dem kleinen Ort Wüstenrot gegründet, verlegte ihren Firmensitz nach Ludwigsburg. Unter den Methodisten in ganz Deutschland war um Mitarbeiter geworben worden. Auf diese Weise kam eine stattliche Gruppe junger Leute während einer Zeit hoher Arbeitslosigkeit nach Ludwigsburg und fand Aufnahme in der Gemeinde in der Marstallstraße. Seit dieser Zeit sind immer wieder etliche Gemeindeglieder bei der Firma Wüstenrot beruflich tätig gewesen.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Die Evangelische Gemeinschaft in Ludwigsburg

Von den Anfängen bis zur Vereinigung

Die Evangelische Gemeinschaft fasste erst ein Jahr vor der Jahrhundertwende in Ludwigsburg Fuß. Zwar hatte Joh. Conrad Link, einer der Pioniere, bereits 1851 in Oßweil gepredigt. Doch wurde anderen Predigern der Evangelischen Gemeinschaft dort das Abhalten von Versammlungen untersagt.

Dafür konnten in Geisingen ab 1860 und in Benningen ab 1865 regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden. In Geisingen wurde 1875 sogar die Immanuelskapelle gebaut. Erst mit der Konferenz 1899 in Reutlingen kam es zur Gründung der " Ludwigsburger Mission ", die neben den Stationen Geisingen, Heutingsheim und Benningen noch sechs weitere Predigtplätze verband. Prediger Christian Rapp wurde nach Ludwigsburg versetzt und bemühte sich darum, auch in der Stadt mit gottesdienstlichen Versammlungen zu beginnen. Diese fanden in den ersten Jahren in einem einfachen Saal in der Seestraße 6 statt. Hinzu kam 1902 eine Sonntagschularbeit. Als Prediger Rapp 1903 nach Göppingen versetzt wurde, konnte er davon berichten, dass die Ludwigsburger Gemeinde kontinuierlich gewachsen sei und inzwischen 31 Kirchenglieder zähle, die Gottesdienste sogar von 80 bis 90 Personen besucht würden, " so dass der Saal durch Wegnahme einer Wand vergrößert werden musste ".

" Wir bauen zuerst für die Gemeinde ein Gotteshaus "...

Es zeugt von einer großen Liebe für die Sache Gottes und von großem Glaubensmut, dass die kleine Gemeinde zusammen mit den umliegenden Stationen bereits am 1. Oktober 1905 eine eigene Kirche zusammen mit einem stattlichen Wohnhaus in der Solitudestraße 5 einweihen konnte. Es wird überliefert, dass Karl Häußler sen., einer der führenden Laien zur damaligen Zeit, zusammen mit anderen Gemeindegliedern übereingekommen war: " Wir bauen uns kein eigenes Haus, zuerst bauen wir für die Gemeinde ein Gotteshaus ". Die neuen Räume ermöglichten eine intensive Arbeit mit Kindern in der Sonntagschule, eine Chorarbeit wurde ins Leben gerufen, ebenso ein Frauenverein, der von der Predigersfrau geleitet wurde. 1907 begann schließlich ein

Jünglingsverein seine Arbeit, der durch in Ludwigsburg stationierte Soldaten regen Zulauf fand. Die Jahreskonferenz von 1911 beschloss eine Verkleinerung des Bezirkes von neun auf vier Predigtplätze, was eine intensivere Bemühung um die Gemeinde in der Stadt möglich machte. Im musikalischen Bereich kamen zum Gemischten Chor ein Männerchor und ein Gitarrenchor hinzu und neben dem Jünglingsverein entstand ein Jungfrauenverein.

Der 1. Weltkrieg unterbrach im Jahr 1914 jäh die hoffnungsvolle Entwicklung in der Gemeinde. Zahlreiche Männer mussten als Soldaten in den Krieg ziehen. Die sich in den Kriegsjahren im Dienst abwechselnden Prediger waren davon ebenfalls nicht verschont. Und einige der tragenden Mitarbeiterinnen der Gemeinde starben in diesen Jahren. Am Ende des Krieges wurde in einer besonderen Feierstunde am 5. Januar 1919 all der Menschen gedacht, die im Krieg ihr Leben lassen mussten. Die 19 Soldaten der Gemeinde, die heimgekehrt waren, wurden herzlich willkommen geheißen.

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg

In der Zeit nach dem 1. Weltkrieg stabilisierte sich die Situation der Gemeinde in Ludwigsburg wieder. Wenige Jahre später konnte Prediger Dick in seinem Abschlussbericht vermelden, dass sich die Zahl der Kirchenglieder inzwischen auf 165 verdoppelt habe.

Die Zwanziger Jahre waren in Deutschland durch wirtschaftliche Krisen und Nöte gekennzeichnet. Inflation und Arbeitslosigkeit machten vielen Familien zu schaffen, was sich auch in der Gemeinde bemerkbar machte. Trotzdem wurden in den Jahren 1924 und 1925 zwei Bauprojekte auf dem Bezirk durchgeführt, die alle Kräfte benötigten: das Friedensheim in Benningen wurde gebaut und in Geisingen die bestehende Kapelle durch eine Wohnung für die Kindergartenschwester erweitert.

Im Jahr 1926 erhielt die Gemeinde Ludwigsburg zusätzliche Unterstützung durch eine Gemeindeschwester. Diakonissen des Mutterhauses Bethesda in Wuppertal-Elberfeld waren seither bis 1968 zum einen als Gemeindeschwestern, zum andern in der Kinderheilanstalt " vorwiegend für behinderte Kinder " tätig.

Evangelistische Bemühungen

Auch in der Evangelischen Gemeinschaft waren die Monate im Spätherbst und Winter alljährlich Zeiten der Evangelisationsversammlungen. Häufig fanden sie auf allen Stationen des Bezirkes, so auch in Ludwigsburg statt. Doch während in den Landgemeinden die Menschen leichter zu erreichen waren, tat man sich damit in der Stadt schwerer. Im Frühjahr war dann in der Regel die Zeit der Gliederaufnahmen. Menschen, die durch die Evangelisationen angesprochen worden waren und sich für ein bewusstes Leben mit Jesus Christus entschieden hatten, wurden in einem festlichen Gottesdienst aufgenommen. Nahezu jedes Jahr konnten die Prediger von zehn und mehr Aufnahmen berichten. Auch die Schriftenmission hatte in der Christuskirche ihre Mitarbeiter. In seinem Missionsbericht von 1928 berichtete Prediger Werner Jetter von Gemeindegliedern, die cir. 600 Verteilblätter " Gute Botschaft " in den Fabriken und auf öffentlichen Plätzen verteilten.

1929 wurde in Eglosheim zum ersten Mal eine Evangelisationswoche durchgeführt. Einige Gemeindeglieder wohnten in dem kleinen Ort. Auf Grund des großen Interesses entschloss man sich dazu, einen Saal im früheren Rathaus zu mieten, wo über längere

Zeit 20 bis 35 Leute zu Gottesdiensten zusammenkamen.

Dunkle Jahre kommen auf

Auch in der Evangelischen Gemeinschaft musste 1934 auf politischen Druck von außen die Jugendarbeit aufgelöst werden. Doch beteiligen sich eine ganze Reihe von Jugendlichen darauf hin in den Gesangs- und Musikvereinen der Gemeinde, so dass sie weiterhin im Einflussbereich der Gemeinde bleiben konnten.

Am 22. Februar 1944 wurde die Christuskirche während eines Fliegerangriffes durch Bomben schwer beschädigt. Der kleine Saal konnte zwar für die Sonntagschule und weitere Wochenveranstaltungen wieder notdürftig hergerichtet werden. Doch kurz vor Kriegsende wurde die Benutzung der Kirche in der Solitudestraße am 2. April 1945 durch einen weiteren Fliegerangriff völlig unmöglich gemacht. Für ihre Gottesdienste fand die Gemeinde bereits 1944 im Evangelischen Vereinshaus in der Gartenstraße eine vorübergehende Heimat. Am Ende des Krieges waren es elf Männer der Gemeinde, die gefallen waren, sechs weitere, die noch vermisst wurden. 38 Männer waren heimgekehrt.

Wiederaufbau nach dem Kriege

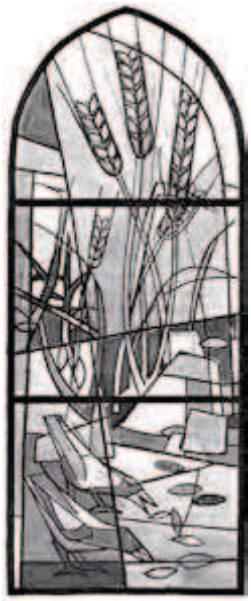
Prediger Gottlob Schuler, erst im Frühjahr 1946 aus der Gefangenschaft zurückgekehrt und nach Ludwigsburg versetzt, setzte seine ganze Kraft für die Sammlung der Gemeinde und den Wiederaufbau der Christuskirche ein.
Am 3. Advent 1946 wurde die " unter unsäglichen Mühen und tatkräftiger Mithilfe aufbauwilliger Hände in verschönertem Gewand wieder aufgebaute Christuskirche neu in Dienst gestellt. ". Aus dieser Zeit wird berichtet: " Wenn auch noch eine Reihe Männer fehlten und viele mit eigner Not zu kämpfen hatten, so fanden sich doch willige Helfer in den mannigfaltigsten Formen. Die leidenschaftlichsten Nichtraucher wurden zu Zigarren- und Zigarettenjägern; Schnaps galt als wertvolle Opfergabe und das kleinste Krümelchen " Vitamin B " musste herhalten. Aber schließlich stand doch die Kirche da " samt Orgel! "

Und weiter heißt es: " Nun ist wieder Leben in den einst toten Mauern. 120 bis 130 Kinder versammeln sich regelmäßig zur Sonntagschule mit dem Leiter und den zwölf Helfern. " Die Reihen des Gemeindechores füllten sich wieder mit bis zu 40 Sängern und Sängerinnen. Und zur regelmäßigen Bibel- und Gebetsstunde kamen zwei Jungscharen, ein Jugendkreis, der Frauenkreis und in größeren Abständen ein Männerkreis zusammen. Über mehrere Jahre versammelten sich in der Christuskirche zusätzlich Schüler der benachbarten Gymnasien mit ihrem Religionslehrer zum wöchentlichen Schülerbibelkreis.

1950 - ein bedeutendes Jahr für die Gemeinde

Am 23. April 1950 feierte die Gemeinde der Christuskirche ihr 50-jähriges Jubiläum und schaute nach der schweren Zeit während des 2. Weltkrieges dankbar auf eine Zeit neuen Lebens und verstärkten Wachstums zurück. Zusätzlich zum Jubiläum hatte die Gemeinde im gleichen Jahr die Süddeutsche Jährliche Konferenz der Evangelischen Gemeinschaft unter der Leitung des amerikanischen Bischofs Dr. G. E. Epp in Ludwigsburg auszurichten.

Besonders beliebt waren in dieser Zeit die unter Gottlob Schuler in Oberjettingen im Haus Zeiher veranstalteten Kinderfreizeiten.
In den Sommerferien nahmen daran 50 und mehr Kinder teil. 1956 und 1957 waren umfangreiche Reparatur- und Renovierungsmaßnahmen an der Christuskirche und am Wohnhaus notwendig - zum Teil mussten noch letzte Kriegsschäden beseitigt werden. Mit einem Umfang von etwa 2.600 Arbeitsstunden wurde vieles in Eigenleistung erbracht. Als Geschenk von Freunden konnte sich die Gemeinde dabei über ein buntes Altarfenster zum Gleichnis vom " Vierfachen Ackerfeld " freuen.



Als Gottlob Schuler 1958 wieder als Singwart zum Christlichen Sängerbund wechselte, folgten ihm in den weiteren Jahren bis zur Vereinigung die Pastoren Alfred Baumgärtner und René Kohlenbrenner. Sie führten die Gemeindearbeit in den vorgegebenen Bahnen weiter und setzten ihre Kraft nicht zuletzt in einer umfangreichen seelsorgerlichen Tätigkeit in Ludwigsburg und auf dem ganzen Bezirk ein. Der Arbeit in der Sonntagschule sowie mit Jugendlichen kam große Aufmerksamkeit zu. So holte man z. B. mit einem angemieteten VW-Bus sonntagmorgens Kinder aus Asperg und Eglosheim in die Solitudestraße ab, um ihnen die Teilnahme an der Sonntagschule zu ermöglichen. Von den großen Zahlen an Kindern und Jugendlichen früherer Jahre hatte man sich allerdings schon längere Zeit verabschieden müssen.

In der Evangelischen Allianz arbeiteten die beiden Gemeinden der Christuskirche und der Ebenezerkirche in der Marstallstraße schon viele Jahrzehnte Seite an Seite zusammen. Mit gemeinsamen Evangelisationen hatten sie auf diese Weise bereits manche Erfahrungen.Fünf Jahre, bevor die Vereinigung der beiden Gemeinden konkrete Züge annahm, fand man sich zusammen und holte im September 1964 das Missionszelt nach Ludwigsburg auf die Bärenwiese.

Die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen waren vor allem von der NS-Diktatur geprägt. Sie führte in der Ludwigsburger Methodistengemeinde zu Spannungen, "die durch die NS-Propaganda einzelner Glieder entstanden...".

Die Zeit des 3. Reiches in der Marstallstraße

" Der Mangel an theologischer Selbständigkeit der nationalen Schwärmerei gegenüber hat uns auf dem Ludwigsburger Bezirk bittere Not bereitet... ", so konnte Prediger Heinrich Dorn noch 1959 in einem Bericht zur Lage des Bezirkes feststellen. Leider sind Berichte, Unterlagen und Gemeindeakten aus der Zeit vor und während dem 2. Weltkrieg nicht mehr verfügbar.Sie hätten einen deutlicheren Eindruck vom Gemeindeleben in dieser Zeit vermitteln können. In der Festschrift zum 125-jährigen Gemeindejubiläum wird dazu nur angedeutet, dass die Gemeindeakten aus dieser Zeit durch Kriegseinwirkung vernichtet wurden. Als einziges Dokument liegt das Protokollbuch des Jugendbundes für die Jahre 1928 - 1934 und 1936 vor.

Der Jugendbund der Methodistenkirche in der Zeit von 1928 - 1936

Nach einer längeren Pause gab es seit September 1928 wieder regelmäßige Zusammenkünfte des methodistischen Jugendbundes. Den Anstoß dazu hatten nicht nur die Pastoren Karl Eisele und Emil Schellhammer gegeben. Ausschlaggebend war der bemerkenswert starke Zuzug von Angestellten der in Ludwigsburg erbauten neuen Zentrale der GdF (Gemeinschaft der Freunde). Ein neuer Personenkreis trat in das Leben der Ludwigsburger Gemeinde. Es waren vor allem jüngere Männer im Alter von 19 - 27 Jahren, die aus verschiedenen Gebieten Deutschlands nach Ludwigsburg kamen. Von den 24 männlichen Mitgliedern des Jugendbundes arbeiteten zwölf bis 15 bei der Bausparkasse. Bei den Frauen waren es nur drei Zugänge bei insgesamt 22 Teilnehmerinnen. Die " Neuen " arbeiteten von Anfang an tatkräftig mit. Zu ihnen gehörten Wilhelm Bitter als Schriftführer, Felix Rödel als sein Stellvertreter und 1. Kassier sowie Albert Giess als 2. Kassier.

Die inhaltlichen Angebote waren ziemlich weit gefächert, möglicherweise auch von den besonderen Interessen der Pastoren her zu verstehen. Neben Glaubensfragen, Bibelkunde und methodistischer Kirchengeschichte hatten Themen aus Literatur und Philosophie ihren Platz. Singabende, Feste und Geselliges fehlten im Programm des Jugendbundes ebenso wenig wie Abende über " vaterländisches Gedankengut ". Dabei ging es z. B. um Fragen des " Volkswohls " oder darum, " was wir nach dem 1. Weltkrieg verloren haben? ". Man schreibt das Jahr 1933. Der vorgesehene Plan wurde vorbildlich eingehalten. Laut Niederschrift sind am 7. Februar die " Waldenser " dran und danach redet Prediger G. Rück über das Thema:" Was für Forderungen stellt das Gemeindeglied an seinen Prediger und was erwartet er von ihm? ".

Im Nachhinein fällt auf, wie wenig im Programm des Jugendbundes auf aktuelle gesellschaftliche und politische Ereignisse eingegangen wurde. Sind den Jugendlichen und jungen Erwachsenen Entwicklungen im politischen Bereich völlig entgangen, fragt man sich? Die antisemitische Agitation der NSDAP, deren Führer Anfang 1933 zum Reichskanzler ernannt worden war, musste eigentlich jeden Christen hellhörig machen? Oder schwieg man um des lieben Friedens willen in der Gemeinde zu all diesen Themen?

Ein letzter Eintrag aus dem Jahr 1934 verdeutlicht den Einfluss nationalsozialistischer Politik auf das Gemeindeleben: " Anfang 1934 wurden die konfessionellen Jugendverbände aufgelöst, teilweise in die HJ eingegliedert. Es fanden von der Zeit bis Ende des Jahres 1936 keine regelmäßigen Jugendstunden mehr statt. "...

Die Freikirchen und das 3. Reich

Generell wird man wohl sagen müssen, dass weder die Bischöfliche Methodistenkirche noch die Evangelische Gemeinschaft den Versuch unternommen hat, gegen die nationalsozialistische Diktatur und ihre Kirchenpolitik vorzugehen. Man stellte sich weitgehend loyal gegen diesen Staat, der zunächst mehr zuließ, als die Freikirchen gewohnt waren. Unter der Vorherrschaft der einflussreichen Staatskirchen in Deutschland hatten die Freikirchen lange Zeit nur begrenzten Spielraum für die Entfaltung ihres kirchlichen Lebens.1934 erzielten u. a. die Bischöfliche Methodistenkirche mit der Zuerkennung der Reichskörperschaft eine verstärkte rechtliche Anerkennung. Mit Ausnahme der Jugend- und Diakoniewerke entgingen die Freikirchen der strukturellen Gleichschaltung.

Man war in der Regel darauf bedacht, keine Provokationen herbei zu führen. Im Stuttgarter Distrikt forderte Superintendent Johannes Herter zur Zurückhaltung und Vorsicht bei Äußerungen auf. " Wir haben bis jetzt unsere Arbeit ungehindert tun dürfen, deshalb sollten wir uns nicht aus unserer Zurückhaltung herauslocken lassen.? Im seinem Superintendentenbericht 1934 beurteilt Herter die Lage u. a. folgendermaßen:? " Unser Werk hat sich in all den Spannungen als solid und gefestigt erwiesen. Wir anerkennen dankbar, dass alle Regierungsstellen und maßgebenden Behörden uns in unserer Stellung als Körperschaft des öffentlichen Rechts unangetastet beließen und wir deshalb unsere Arbeit ungehindert tun konnten ".

" Nach dem Chaos kommt Christus ... "

Heute wissen wir, dass jene Jahre bis 1945 die schlimmste Zeit unseres Landes mit unzähligen Verbrechen und Leiden waren. Der mörderische Krieg und die Ideologie des Nationalsozialismus haben geistig, wirtschaftlich und menschlich ein Chaos hinterlassen. Die Bischöfliche Methodistenkirche hatte noch während des Krieges, anlässlich der Generalkonferenz in Kansas City, beschlossen, in einem " Kreuzzug für Christus " eine " Weltnachkriegshilfe " einzuleiten. In seiner Schrift " Nach dem Chaos kommt Christus? schrieb der amerikanische Bischof A. J. Moore: " Welche Haltung auch immer die deutschen Methodisten zum Nationalsozialismus eingenommen haben mögen, sie haben an Menschen und in der Zerstörung des Eigentums unersetzliche Verluste erlitten. Es ist undenkbar, dass wir sie im Stich lassen können ..." So erlebten die Gemeinden in der Nachkriegszeit auf vielfältige Weise die Hilfe der weltweiten kirchlichen Gemeinschaft.

Am 19. Oktober 1945 legte der neu gebildete Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland das " Stuttgarter Schuldbekenntnis " ab. In einem Wort der Methodistenkirche von Ende 1945 heißt es im Blick auf " die Verbrechen, die im Namen unseres Volkes begangen worden sind ...: In der von Gott gesetzten Solidarität mit unserem Volk, ..., beugen wir uns mit unter diese Schuld und tun vor Gott Buße für alle Versäumnisse des anhaltenden Gebets, des unerschrockenen Zeugnisses und der tätigen Liebe. Darum sind wir mit allem Ernst entschlossen, die von Gott über uns verhängten Leiden bereitwillig und geduldig zu tragen ...".

Eine intensive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit fand aber in den Jahren nach 1945 wohl kaum statt. Zu sehr war man mit der Sammlung und dem Wiederaufbau der Gemeinden und der vielen im Krieg zerstörten Kirchengebäude bemüht. Dabei wurde zum Teil Erstaunliches geleistet, was in Ludwigsburg z. B. der Wiederaufbau der zerstörten Christuskirche in der Solitudestraße bezeugt. In der Christuskirche wurde nach der Wiedereinweihung u. a. auch eine Verteilstelle für Hilfsgüter amerikanischer Kirchen eingerichtet.

Prediger Gotthilf Hoelzer bekam über Vermittlung eines amerikanischen Offiziers der städtischen Militärregierung, der selbst Methodist war, Zugang zu den Gefängnissen und Internierungslagern. Auf diese Weise konnte er manchen seelsorgerlichen Dienst tun. Die Gemeinde in der Marstallstraße beteiligte sich ebenfalls an dem von Oberbürgermeister Dr. Frank ins Leben gerufenen „Sozialen Hilfsausschuss“ und bei der Errichtung der „Heimkehrerhilfe“.

Paul Ernst Hammer kam 1946 als leitender Pastor auf seinen Heimatbezirk nach Ludwigsburg. Während seiner Zeit wurde u.a. die Holzkirche in Möglingen, eine ehemalige Wehrmachtsbaracke, aufgebaut. Undauch die 1944 durch Luftangriffe auf Kornwestheim völlig zerstörte Christuskirche in der Salamanderstadt konnte 1950 wieder eingeweiht werden.

Zeit des Wiederaufbaus

Das Gemeindeleben und die Arbeit in den einzelnen Gruppen begannen sich neu zu entfalten. Die " Klassen ", kleine Bibel- und Gesprächskreise, zu denen jedes Gemeindeglied nach alter methodistischer Ordnung zugeordnet war, wurden neu aufgebaut. Um Friedrich Volz sammelte sich ein Posaunenchor. Und als Theo Dignus aus der Gefangenschaft zurückkehrte, übertrug man ihm die Leitung des Chores. Neben den sonntäglichen Diensten im Gottesdienst übernahm der Chor bald auch die Gestaltung regelmäßig wiederkehrender Abendmusiken an Karfreitag, zum Ende des Kirchenjahres und in der Adventszeit. Bei solchen Gelegenheiten fand die Gemeinde viel Zulauf aus der Stadt und dem Umland. Auch in der Sonntagschularbeit, der Jungschar

und in der Begleitung von Jugendlichen in der Gemeinde bemühten sich viele engagierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Um den Gemeindegruppen Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben, schuf man im Untergeschoss der Ebenezerkirche drei neue Räume, vieles davon in Eigenleistung.1955 war dann die Süddeutsche Jährliche Konferenz der Methodistenkirche in Ludwigsburg und in der Marstallstraße zu Gast. Bei dem 100- jährigen Jubiläum im Jahre 1957 konnte der damalige leitende Pastor Heinrich Dorn die Gemeinde mit eindringlichen Worten beschwören: " Auf, zu Neuem wagenden Glauben! Wir müssen Neues wagen in der Einheit des Geistes. Hin zu mündigem Christentum und hin zu einsatzbereitem Christentum! " Diese eindringlichen Worte Heinrich Dorns wirkten weiter. Zumindest war es das, was die Verantwortlichen in der Gemeinde immer wieder aufs Neue bewegte.

" Die Winterarbeit " in der Krise

In manchen Bereichen der Gemeindearbeit bewegte sich die Gemeinde und der Bezirk weiterhin in traditionellen Bahnen, so z. B. in der sogenannten " Winterarbeit ". Das bedeutete für den Bezirk in den Wintermonaten jedes Jahr nahezu in allen Gemeinden öffentliche Evangelisationswochen. Man lud auswärtige Prediger als Evangelisten ein, mobilisierte die Gemeinden und Arbeitskreise, die die Abende mit gestalteten und versuchte über besondere Einladeaktionen, die eigene Gemeinde und gemeindefremde Menschen zu erreichen. In Ludwigsburg selbst tat man sich mit dieser Form missionarischer Arbeit immer schwerer. Kaum, dass fremde Menschen Zugang fanden. Und auch die eigenen Leute ließen sich zum Teil nicht mehr ohne weiteres dafür begeistern. Bei der Nacharbeit zu den missionarischen Einsätzen waren immer häufiger kritische Töne zu hören, die auf Veränderung der traditionellen Gemeindearbeit drängten. In Ludwigsburg selbst fühlte man sich zuerst herausgefordert, andere Wege

einzuschlagen, u. a. auch um den Berufstätigen entgegenzukommen. Einmal wurden evangelistische Vortragsabende auf drei nachfolgende Sonntagabende gelegt. Im Frühjahr 1965 gestaltete man die Sonntagmorgengottesdienste als besondere missionarische Gottesdienste. Auf diese Weise fanden etliche neue Besucher Zugang zum Gottesdienst.

Eine " unendliche " Geschichte

In den 60er Jahren machte der Ludwigsburger Methodistengemeinde weiterhin eine " nicht enden wollende Geschichte " zu schaffen: Der Neubau eines Gemeindezentrums. Bereits 1959 wurden einige Brüder beauftragt, in Verbindung mit der Stadtverwaltung nach einem geeigneten Bauplatz zu suchen. Es dauerte etwa drei Jahre, bis die Friedrichstraße 22 als möglicher Standort für das zukünftige Gemeindezentrum ausfindig gemacht werden konnte. Daran schlossen sich durch Einsprüche aus der Nachbarschaft weitere fünf Jahre an, in denen das Baugesuch der Gemeinde durch sämtliche Instanzen des Verwaltungsgerichtes wanderte. 1968 bekam die Gemeinde endlich grünes Licht zum Bauen. Doch dann sollte sich angesichts der anstehenden Vereinigung die Baufrage ganz neu stellen.

Die " aufmüpfigen Jungen "

1968 bahnte sich mit den Studentenunruhen in verschiedenen westdeutschen Großstädten ein gewaltiger gesellschaftlicher Umbruch an. Überkommene Traditionen, Institutionen und Autoritäten wurden von der jüngeren Generation infrage gestellt. Solche Entwicklungen gingen an der Kirche und Gemeinde nicht spurlos vorüber. 1969 berichtete Pastor Paul Nollenberger von einem Gesprächsabend in der Gemeinde, in dem es u. a. um von Gott gegebene Normen ging. Einige jüngere Leute wagten es dabei, ihre Anfragen an die traditionellen Vorstellungen zu stellen. Sie gaben u. a. zu bedenken, " ob sich nicht jede neue Gesellschaft ihre eigenen Normen schaffen müsse ".Für manche in der Gemeinde waren solche Äußerungen äußerst ungewohnt und Anzeichen dafür, " dass sich das Gift der liberalen Theologie auch in unserer Gemeinde Raum verschafft hatte ". Die Jugend der Gemeinde fand in diesen kritischen Jahren in Hans Simianer und Manfred Schwalbe verständnisvolle Begleiter.

Im Jahre 1968 wurde die Vereinigung der Evangelischen Gemeinschaft mit der Bischöflichen Methodistenkirche zur Evangelisch-methodistischen Kirche weltweit und in Deutschland vollzogen. Die Frage war nun, wie dieser Zusammenschluss auf der Ebene der Gemeinden Gestalt gewinnen konnte.

Vereinigung und neues gemeinsames Zentrum

Es bedurfte bis zur Zustimmung der beiden Bezirkskonferenzen zur Vereinigung der Ludwigsburger Gemeinden im Mai 1969 vieler gemeinsamer Sitzungen und Beratungen. Und diese Zusammenführung stieß zumindest auf Seiten der Evangelischen Gemeinschaft nicht auf ein ungeteiltes Einverständnis. Mehrere Glieder erklärten ihren Austritt, andere zogen sich von der Gemeinde zurück. Dies war umso bedauerlicher und unverständlicher, als es bereits vor der Vereinigung über viele Jahrzehnte eine vertrauensvolle Zusammenarbeit beider Gemeinden gegeben hatte.

Hatte schon der Zusammenführung der beiden Grundsatzbeschluss über die Verantwortlichen viel Zeit und Energie Gemeinden bei den gemeinsame Bauvorhaben in der gekostet, so forderte das Beteiligten noch einmal viel Geduld und Friedrichstraße 22 von allen zähe Verhandlungen. Im August 1971 konnte endlich mit den Rohbauarbeiten am neuen Gemeindezentrum begonnen werden. Die neue Christuskirche wurde nach Plänen des Basler Architekten Kurt Menzel unter der Bauleitung von Architekt Hermann Waitzmann erstellt. Letzterer übernahm gleichzeitig Planung und Baudurchführung des Pastorenhauses.

Abschied und Zusammenführung

Dem Baubeginn an der neuen Christuskirche ging in den Gemeinden eine Phase des Abschiednehmens und der Zusammenführung voraus. Am 25. Juli 1971 nahm die Gemeinde in der Marstallstraße 6 Abschied von ihrer Ebenezerkirche, die über 110 Jahre geistlicher Mittelpunkt der Gemeinde gewesen war. Das Anwesen hatte die katholische Kirche erworben, die dort ein Zentrum für ihre Kroatische Mission einrichtete. Einen Sonntag später feierten die beiden bisher selbständigen Ludwigsburger Gemeinden ihren ersten gemeinsamen Gottesdienst in der Christuskirche in der Solitudestraße und besiegelten auf diese Weise ihre Vereinigung. Pastor Paul Nollenberger wurde in diesem Gottesdienst als leitender Pastor des neuen Bezirks eingeführt.

Die Grundsteinlegung des neuen Gemeindezentrums fand am 6. Januar 1972 unter großer Anteilnahme der Gemeinde statt. Am 8. April 1973 war dann der große Tag der Einweihung der neuen Christuskirche und des Pastorenwohnhauses. In der Gemeindechronik heißt es: " Superintendent Walter Fritz nahm in dem mit über 500 Besuchern überfüllten Gotteshaus die Einweihung vor und sprach über Apostelgeschichte 1,8: -Ihr werdet meine Zeugen sein!- Das Fernsehen machte Aufnahmen, die in der Landesschau des nachfolgenden Tages ausgestrahlt wurden." Zwölf Tage später, am 20. April 1973, veranstaltete der Chor in einer überfüllten Kirche eine Passionsmusik am Karfreitag. Bereits im Januar 1974 erfolgte schließlich der Verkauf des gesamten Anwesens Solitudestraße an die katholische Kirche. Durch den Verkauf der beiden kirchlichen Anwesen ließ sich ein erheblicher Teil der Baukosten des neuen Gemeindezentrums abdecken.

Die neue Orgel

Noch ein weiteres Ereignis dieses Jahres verdient erwähnt zu werden. Der Firma Plum aus Marbach war der Auftrag erteilt worden, eine Orgel für die neue Christuskirche zu bauen.

Dabei sollten brauchbare Teile aus der Orgel der alten Christuskirche wieder verwendet werden.

Am 13. Oktober 1974 war die Orgel so weit aufgestellt, dass in Anwesenheit von Bischof Dr. Carl Ernst Sommer ein " Gottesdienst mit Orgelweihe " stattfinden konnte.

Im abschließenden Bericht über seine Dienstzeit auf dem Ludwigsburger Bezirk schreibt Pastor Paul Nollenberger: " Aufs Ganze gesehen ist die Vereinigung sehr positiv zu bewerten. Die Gemeindeglieder haben sich gut zusammengefunden. Nur ganz wenige verloren den Kontakt. Die Entfaltungsmöglichkeiten im neuen Bezirkszentrum sind ganz erstaunlich und werden zunehmend genützt. " Zum Zusammenfinden haben sicherlich auch die Gemeindefreizeiten beigetragen, die ab 1972 mehrere Male stattfanden. Über eine Woche am Attersee oder im Vorarlberg, solche gemeinsamen Zeiten führten zusammen.

Das neue Zentrum mit Leben erfüllen

Ein erster Versuch, das neue Gemeindezentrum über das Bestehende hinaus mit Leben zu erfüllen, war die Kinderferienwoche. 1974 ergriff Aribert Vinzenz mit den Sonntagschulmitarbeitern und weiteren Helfern aus der Gemeinde die Initiative und erarbeitete ein besonderes Ferienangebot für Kinder, ein Projekt, das noch nach 33 Jahren jedes Mal bis zu 120 Kinder aus ganz Ludwigsburg anzieht.

In anderen Bereichen entwickelten sich ebenfalls neue Initiativen. Ein Flötenkreis mit vier Gruppen bildete sich. Ein Bastelkreis entstand, in dem Mütter mit ihren Kindern alle 14 Tage zusammenkamen.Den Jugendlichen wurde ein Kellerraum in der Christuskirche zur eigenen Gestaltung zur Verfügung gestellt. Nur mit der Anfrage, dort auch Disko-Parties veranstalten zu können, tat sich der Gemeindevorstand schwer.

1975 fand in Ludwigsburg ein erster Einsatz von JMM statt, einer jugendmissionarischen Initiative des Konferenzjugendwerkes mit Jugendlichen aus dem ganzen süddeutschen Raum. Alle diese Bemühungen versuchten mehr oder weniger umzusetzen, was Pastor Hermann Sticher bei einem Treffen mit den Gemeindevorständen des Bezirkes Ludwigsburg als Zielrichtung für die Gemeindearbeit ausgegeben hatte: es geht darum, als Gemeinde eine missionarische Struktur aufzubauen und dabei Mission als Dienst an den Menschen im umfassenden Sinn zu verstehen.

Bewegte Jahre

1977 war wieder ein Jahr der Veränderung auf dem Bezirk. Pastor Hermann Sticher wurde ins Bischofsamt berufen, der 2. Pastor versetzt und die Gemeindeschwester schied aus dem Gemeindedienst aus. Pastor Gottfried Schilbach kam zusammen mit einem Zivildienstleistenden zunächst als " Einzelkämpfer " auf den Bezirk. Die Veränderungen sollten jedoch noch spürbarer werden. Der vereinigte Bezirk war mit rund 800 Kirchengliedern und Kirchenangehörigen zum größten Bezirk der süddeutschen Konferenz geworden. Eine Teilung des Bezirkes lag nahe und wurde schon längere Zeit in Erwägung gezogen. Aufgrund eines Konferenzbeschlusses bildeten die Gemeinden Asperg, Möglingen und Tamm von 1977 an einen selbständigen Bezirk mit einem eigenen Pastor in Asperg.

In den folgenden Jahren herrschte auf dem ganzen Bezirk rege Bautätigkeit.Es wurde gebaut, erweitert und renoviert. Herausragend hierbei war am 1. Advent 1977 die Einweihung der Pauluskirche in Freiberg im neu geschaffenen Zentrum der Stadt. Auch

der Gottesdienstraum der Christuskirche in Ludwigsburg wurde in Eigenleistung renoviert.An der Außenfront erhielt die Christuskirche ein Kreuz, um das Gebäude deutlicher als Kirche erkennbar werden zu lassen.

Nach Jahren des äußeren Bauens wurde der Ruf nach innerem Wachstum lauter. Nach vierzehnjähriger Pause war 1981 das Missionszelt auf dem Bezirk, dieses Mal in Oßweil. In Ludwigsburg fand 1982 eine Evangelisationswoche mit Pastor Friedhold Vogel statt. Von diesen Tagen gingen viele positive Impulse aus, die in die Gemeindearbeit hineinwirkten. Es bildete sich daraufhin in Ludwigsburg eine Gemeindegruppe, die sich intensiv mit Fragen des Gemeindewachstums befasste. Sie erkannte jedoch recht bald, dass Gemeindewachstum nicht einfach machbar ist. Solche Prozesse erfordern viel Geduld, Ausdauer und Geisteswirken.

1982 - die Gemeinde begeht ihr 125-jähriges Bestehen

1982 regte die Süddeutsche Konferenz Partnerschaften zwischen west- und ostdeutschen Gemeinden an. Sie sollten helfen, die Erschwernisse der politischen Trennung durch Besuche und

persönliche Kontakte erträglicher zu machen. Auch Ludwigsburg folgte dieser Anregung und ging eine Partnerschaft mit einer Gemeinde in Dresden ein. Über 15 Jahre hatte sie Bestand. Während dieser Zeit fanden zahlreiche offizielle Besuche, eine Chorfahrt und private Kontakte zwischen Familien und Einzelpersonen statt. Ein weiteres besonderes Ereignis war das 125-jährige Jubiläum der Ludwigsburger Gemeinde im September 1982. Neben mehreren Festveranstaltungen am Wochenende bot ein Empfang für die Öffentlichkeit gute Möglichkeiten, Kirche und Gemeinde darzustellen.

Soziale Verantwortung wahrnehmen

Bereits nach sechs Jahren gab es wieder einen Pastorenwechsel. Pastor Hans Straub kam 1983 vom Reutlinger Bezirk nach Ludwigsburg. Er sah einen Schwerpunkt seiner kirchlichen Arbeit im Sonntagsgottesdienst. Er verstand es, durch seine Predigten Bibeltexte intensiv auszulegen und diese auf den gegenwärtigen Menschen und seine Verhältnisse zu übertragen. Seine Predigten enthielten häufig gesellschaftspolitische Aspekte. Die Anliegen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung waren für ihn ein klarer Auftrag beim Predigen und Handeln.

Dies löste manche Diskussion in der Gemeinde aus. Manchen Gemeindegliedern fehlte bei dieser Akzentsetzung die missionarische Ausrichtung.

Das Miteinander in der Gemeinde war in diesen Jahren recht spannungsreich. Unterschiedliche geistliche Strömungen, u. a. auch die in dieser Zeit aufkommende charismatische Bewegung, fanden ihren Niederschlag in der Gemeinde. Durch Gemeindeseminare und Wochenendfreizeiten zum Thema Gemeindeaufbau bemühte man sich, das Miteinander zu stärken und einen gemeinsamen Weg im Gemeindeaufbau zu finden. Unabhängig davon erschlossen sich der Gemeinde in diesen Jahren manche neue Aufgabenfelder.1983 wurde die Wohnsitzlosenhilfe im Landkreis Ludwigsburg mit einer Beratungsstelle und Tagesstätte in der Friedrichstraße gegenüber der Christuskirche sowie einem Aufnahmehaus gegründet. Eng damit verbunden ist das sogenannte " Winteressen ", bei dem Ludwigsburger Kirchengemeinden im Winter reihum den Wohnsitzlosen ein warmes Mittagessen anbieten und Kontakte mit ihnen pflegen.An diesen Sonntagen kommen 50 bis 60 Gäste, in letzter Zeit sogar bis 90 Gäste in die Kirchengemeinden, so auch in die Christuskirche. Seit 1995 ist die Gemeinde außerdem dem Förderverein der Wohnsitzlosenhilfe als Mitglied beigetreten.

Sonntags werden im Foyer der Christuskirche Waren aus dem " Fairen Handel " angeboten, die über die Gepa bezogen werden. Diese Initiative hält das Bewusstsein für unsere Verantwortung wach, die wir miteinander in der " einen Welt " tragen. Eng damit verbunden ist die Mitgliedschaft des Bezirkes seit Anfang der 90er Jahre bei Oikocredit. Durch Darlehen und jährliche Beiträge unterstützen wir diese internationale Genossenschaft, die sich vor allem die Förderung von Kleinprojekten in den Entwicklungsländern zur Aufgabe gemacht hat.

Das vergrößerte Foyer - Raum der Begegnung

Für Rollstuhlfahrer war der Zugang zur Christuskirche mit manchen Hindernissen belegt. Die vielen Treppen zum Haupteingang bereiteten von Anfang an erhebliche Schwierigkeiten und das nicht nur für Rollstuhlfahrer. Im Jahr 1992 war es soweit, dass man dem Gedanken einer rollstuhlgerechten Umgestaltung der Christuskirche mit erweitertem Foyer und Zugang zu den verschiedenen Ebenen des Gemeindezentrums näher trat. Bis es soweit war, gab es noch viele Diskussionen und manche Gemeindeversammlung. Schließlich hat die gute Gestaltung durch Architekt Waldemar Kieser, der beträchtliche öffentliche Zuschuss sowie die Spendenbereitschaft vieler Gemeindeglieder die Erweiterung möglich gemacht. Schon bei der Einweihung zeigte sich, dass die Umgestaltung nicht nur für Rollstuhlfahrer, sondern für die ganze Gemeinde viele Vorteile brachte. Das vergrößerte Foyer wurde zum Raum der

Begegnung.

Veränderungen in und um die Christuskirche

Auf Pastor Hans Straub folgte im Sommer 1994 Reiner Haidle auf der Stelle des Leitenden Pastors. Noch im September des gleichen Jahres wurde der Ludwigsburger Gemeinde das Vorderhaus Friedrichstr. 22 zum Kauf angeboten. Obwohl die finanzielle Situation des Bezirkes angespannt war, entschloss sich die Bezirkskonferenz dazu, das Anwesen zu erwerben. Den Ausschlag dafür gaben u. a. der Erhalt der Parkplätze an der Friedrichstraße und der Mesnerwohnung.
Viele Gemeindeglieder unterstützten diese Entscheidung und stellten für den Kauf Darlehen oder Spenden zur Verfügung.

1996 ging ein besonderer Wunsch in Erfüllung. Durch die großzügige Spende eines Gemeindegliedes wurde unsere Christuskirche durch zwei Buntglasfenster im Altarbereich verschönert. Der Künstler Walter Schimpf gestaltete zwei farbenfrohe Fenster zu den Themen " Singet und spielet dem Herrn " und " Stationen der Heilsgeschichte " .Beide Buntglasfenster wurden am Erntedankfest im Beisein des Künstlers vorgestellt.

Nicht nur beten und arbeiten - auch miteinander feiern

1998 war ein " ganz normales Jahr ".
Es gab wieder viele Aktivitäten: 25-jähriges Jubiläum der neuen Christuskirche, " Hocketse unter der Linde ", ein Nachbarschaftsfest, Abendmusiken des Chores, die Kinderferienwoche, Sonntagschulausflug ins Lindentäle, Basare und vieles andere mehr. Viel Freude hatte man am gemeinsamen Tun. Manches Mal wurde auch geseufzt: " Muss das alles sein" oder " man müsste mehr Mitstreiter haben ".
Deshalb stand beim Klausurwochenende des Gemeindevorstandes das Thema " Was soll Priorität haben in unserer Gemeinde? " auf der Tagesordnung.

Partnerschaft hat viele Gesichter

Im Mai 1998 kam es in Ludwigsburg zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Unsere Gemeinde gehört zu den Gründungsmitgliedern dieser Arbeitsgemeinschaft, die im Rahmen der ökumenischen Bewegung die Einheit der Christen fördert. Bereits vor ihrer Gründung hatten sich die Beziehungen unter den

Ludwigsburger Kirchengemeinden über die Jahre zu einem guten Miteinander entwickelt. Nicht zuletzt haben die Aktivitäten der Frauen im Zusammenhang mit dem jährlichen Weltgebetstag am ersten Freitag im März diese positive Entwicklung gefördert. Und auch die Kinderferienwoche ist seit vielen Jahren ein Beispiel für gelungene Kooperation der ev. Friedenskirchengemeinde und unserer Gemeinde.

Die kirchliche Wochenzeitschrift " unterwegs " berichtete 1998 von der Situation der methodistischen Gemeinden in Bulgarien. Nach dem Ende der sozialistischen Herrschaft sammelten sich dort die christlichen Gemeinden wieder. Sie bekamen zum Teil ihre kirchlichen Anwesen zurück, allerdings in der Regel in einem erbärmlichen baulichen Zustand. Zudem war die materielle Not im Lande groß. Der Bezirk Ludwigsburg entschloss sich noch 1998 zu einer Partnerschaft mit einem bulgarischen Bezirk. Durch Vermittlung des zuständigen Schweizer Bischofs kam es zu einem Kontakt mit dem nordbulgarischen Bezirk Pleven. 1999 besuchte Pastor Reiner Haidle zusammen mit Gerhard Bitter, Aribert Vinzenz und Peter Wahl den neuen Partnerbezirk. Die Gastfreundschaft, die tiefe Gläubigkeit und der Einsatz der bulgarischen Freunde für die kirchliche Arbeit im Lande waren überwältigend. Durch Spenden und Basarerlöse werden bis heute der Aufbau und die Sanierung von Kirchengebäuden unterstützt. Mit alljährlichen Kleidersammlungen unterstützt die Ludwigsburger Gemeinde und der Bezirk ein weiteres soziales Zentrum in der bulgarischen Stadt Sumen.

Nach vielen Jahren tagte 1999 die Süddeutsche Jährliche Konferenz vom 22. bis 27. Juni wieder einmal auf dem Ludwigsburger Bezirk.
Der Tagungsort war Kornwestheim, doch war es ein Auftrag für den ganzen Bezirk. Die Gemeinden des Bezirks waren gerne Gastgeber und haben sich bemüht, durch sorgfältige Vorbereitung der Tagung einen ansprechenden Rahmen zu geben.

Außenwirkung trotz kleiner werdender Gemeinde

Im Jahr 2001 musste Pastor Reiner Haidle krankheitshalber aus dem aktiven Dienst ausscheiden und Pastor Hans-Martin Steckel kam von Schorndorf nach Ludwigsburg. Vieles, was sich in den Jahren zuvor in der Gemeinde entwickelt hatte, wird seither weiter geführt. Der Verbindung von missionarischem und sozialen Engagement, die für das methodistische Gemeinde- und Frömmigkeitsverständnis kennzeichnend ist, bemühen sich die Gemeindeglieder weiterhin Gestalt zu geben. Dabei gilt es sich in Ludwigsburg wie in den übrigen Gemeinden des Bezirkes mehr denn je der Frage zu stellen, wie angesichts sinkender Gliederzahlen und dem älter werden zahlreicher treuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Vorhandene weitergeführt und zusätzlich neue Impulse aufgegriffen werden können.

Mit den traditionellen Abendmusiken des Chores und der Kinderferienwoche gibt es seit vielen Jahren zwei wichtige Projekte, die über die Gemeinde hinaus wirken und die nach wie vor viele Interessierte anziehen. Zugleich werden immer wieder neue Bemühungen unternommen, Menschen außerhalb der Gemeinde mit der christlichen Botschaft zu erreichen. 1999 startete eine Gruppe junger Erwachsener um Pastor Jörg Hammer mit dem Projekt " Abendgottesdienst " - Gottesdienste mit verschiedenen kreativen Elementen, Theatereinlagen und neuer Bandmusik. Einige Jahre später wurde daraus der "

Spätaufstehergottesdienst UM ELF ", der zusätzlich die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen bietet. Nicht nur, dass diese Gottesdienste in der Hauptsache von Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen gestaltet werden. Es finden auch vermehrt junge Leute Zugang zu dieser Form der Gottesdienste. Der Aufgabe, Brücken zwischen den Generationen und zwischen unterschiedlichen Interessen zu bauen und damit Gemeinschaft zu fördern, kommt auch innerhalb der Gemeinde große Bedeutung zu. Dazu bieten u. a. die alle zwei Jahre stattfindenden Gemeindefreizeiten eine gute Möglichkeit. Ob in Freudenstadt oder in Schorndorf, jedes Mal finden sich 60 und mehr Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein und erleben, wie bereichernd Gemeinschaft sein kann, in der Jüngere und Ältere zusammenkommen.

Neben der Kirchenmusik wird in den letzten Jahren auch anderen künstlerischen Ausdrucksformen des Glaubens in der Ludwigsburger Gemeinde vermehrt Beachtung geschenkt. Das findet seinen Niederschlag nicht zuletzt in der Gestaltung der Gottesdienste, bei der schauspielerische Elemente so wie Bildmeditationen die Wortverkündigung ergänzen. Darüber hinaus bereicherten mehrere künstlerische Einzelprojekte das Gemeindeleben, so u. a. das Theaterprojekt " alexandra " im Jahr 2003. Der bekannte Schauspieler Eric Wehrlin gastierte 2006 mit einem ansprechenden Einmanntheater in der Christuskirche. Schließlich wurde im Frühjahr 2007 als Auftakt der Jubiläumsveranstaltungen im Kirchenraum und Foyer eine gemeinsame Kunstausstellung von Annerose Eberle und Karlheinz Wacker durchgeführt. Umrahmt wurde diese Ausstellung zum Thema " Da berühren sich Himmel und Erde " von zwei Gottesdiensten, die Bild, Musik und Wort in ansprechender Weise miteinander verbunden haben.

Über Pfingsten 2004 war die Christuskirche für eine Woche Schauplatz der jugendmissionarischen Aktion " JAT ". Es waren Tage, in denen rund 80 Jugendliche aus ganz Süddeutschland miteinander gelebt, gearbeitet und gefeiert haben. In zahlreichen Workshops konnten die Jugendlichen ihre Kreativität entfalten und den abendlichen Jugendveranstaltungen in der Christuskirche gemeinsam Gestalt geben. JAT 2004 hat nicht nur den jugendlichen Gästen gut getan, sondern auch der eigenen Jugendarbeit neuen Auftrieb gegeben.

Gleich zu Beginn des Jahres 2006 gab es für das Gemeindeleben in der Christuskirche mit der Übertragung eines Rundfunkgottesdienstes, der vom Deutschlandfunk und der Deutschen Welle ausgestrahlt wurde, einen weiteren Höhepunkt. Der Gottesdienst war von verschiedenen Gemeindegruppen miteinander vorbereitet worden und fand ein großes Echo, was Hörerbriefe aus ganz Deutschland und verschiedenen Orten Europas bezeugten.

Gemeindeglieder der Christuskirche engagieren sich über die Gemeinde hinaus in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen und Projekten. Sie versuchen damit ihrer christlichen Überzeugung Ausdruck zu verleihen. So engagieren sich einige Gemeindeglieder u. a. in verschiedenen Projekten des Umweltschutzes, im Gemeinderat, in der Schülerhilfe, in Selbsthilfegruppen, in der Altenpflege, im Seniorenrat Ludwigsburg und im Besuchsdienst.

Das gemeinsame Singen wie der Chorgesang hat von Anfang an in der Tradition der methodistischen Gemeinden einen herausragenden Platz eingenommen. Wundert es deshalb, dass schon wenige Jahre nach der Gründung der Gemeinde im Waldhornsaal und ebenso in der Solitudestraße "Gesangvereine" gegründet wurden.

Vom Zions-Sängerverein zur Kantorei

Durch die Chorarbeit wurde lange Zeit ein Großteil der Jugendlichen erreicht, wie überhaupt ein beachtlicher Teil der Gemeindeglieder im musikalischen Bereich der beiden Ludwigsburger Gemeinden engagiert war, sei es in gemischten Chören, Männerchören, als Bläser oder in anderen Instrumentalchören, wie den Gitarrenchören. Welche Ausrichtung die Chorarbeit dabei hatte, kommt in den Statuten des Zionssängervereins der methodistischen Gemeinde in Ludwigsburg von 1913 zum Ausdruck: " Der Zweck dieses Vereins ist, die uns von Gott verliehene Gabe des Gesanges zu seiner Ehre sowie zur Erbauung der Gemeinde und zur Rettung von Sündern anzuwenden und auszubilden ".Die Chorarbeit der ersten Jahrzehnte diente weniger kirchenmusikalischen Ansprüchen. Vom Geist der Erweckungs- und Heiligungsbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts geprägt, unterstützte sie im Gottesdienst wie bei den häufigen Evangelisationsveranstaltungen den Ruf zur Umkehr und die Einladung zum Glauben. 1879 kam es zur Gründung des Christlichen Sängerbundes, in dem bereits wenige Jahre danach hunderte von Gemeindechören miteinander verbunden waren und entsprechendes Liedgut für die Bedürfnisse der Chöre geschaffen wurde. Der pädagogische Gewinn der musikalischen Arbeit in den Gemeinden kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Über viele Jahrzehnte war die Mitgliedschaft im Gemeindechor oder in einer Instrumentalgruppe die einzige Möglichkeit, eine musikalische Erziehung und Ausbildung zu bekommen.

Die Chorarbeit war wie überhaupt das " Vereinswesen " in den Gemeinden klar strukturiert und verlief so zu sagen in geordneten Bahnen. Da gab es von Anfang an Satzungen und zahlreiche Protokolle von Jahresversammlungen dokumentieren eine umfangreiche Vereinsarbeit. Es wurde genau Buch geführt über die Mitgliedschaft und über die Einsätze der Chöre. Selbstverständlich war die Gestaltung der sonntäglichen Gottesdienste mit mehreren Chorbeiträgen die Regel. Bei Gemeindefesten, Hochzeiten und am Grab war der Chor gefragt. Und wenn mehrere Male im Jahr Evangelisationen auf dem Bezirk stattfanden, erwartete man, dass sich die Sänger und Sängerinnen Abend für Abend einbrachten. In

dem Bericht der Hauptversammlung des Zionssänger-Vereins aus dem Jahr 1928 wird von der erfreulichen Tatsache berichtet, dass allein durch die Verlegung der G.D.F. Wüstenrot nach Ludwigsburg 17 neue Sänger aufgenommen werden konnten. Darauf hin musste der vorhandene Probenraum erweitert werden. Und der Obmann des Vereins, Karl Holzwarth, quittierte das Entgegenkommen der Gemeinde mit der Bemerkung, " nun genügend frische Luft " zu haben. Und auch außerhalb der kirchlichen Räume hatte der Chor der Ebenezerkirche gelegentliche Auftritte, wie z. B. beim weihnachtlichen Liedersingen auf dem Marktplatz. Während der Kriegsjahre war eine geregelte Chorarbeit nahezu unmöglich. Viele Männer der Gemeinde wurden als Soldaten eingezogen. Und so taten sich die Frauen der Gemeinde zusammen und bildeten unter der Leitung von Erika Dorn einen Frauenchor.

In der Gemeinde der EG ist im Jahre 1906 das erste Mal von einem Chor die Rede. Karl Monz, Gustav Mahle und Kurt Richter leiteten hier in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Chorarbeit. Nach dem 2. Weltkrieg kam es dann unter Prediger Gottlob Schuler zum Wiederaufbau der Chorarbeit. Seine Söhne Friedemann, Reiner und Dietmar, schließlich Heinz Scheible und noch einmal Kurt Richter leiteten den Chor der Christuskirche dann bis zur Vereinigung der beiden Ludwigsburger Gemeinden. Kirchenmusikalisch bedeutend wurden für das Gemeindeleben die mehrmals im Jahr stattfindenden kammermusikalischen Abendmusiken. Bereits kurz nach Kriegsende 1946 von Gottlob Schuler ins Leben gerufen, wurden diese über 20 Jahre bis 1968 von Gottlob Eisele verantwortet. Selbst an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart tätig, gelang es ihm über Jahre, Lehrer und Studierende der Hochschule zur Mitwirkung zu gewinnen.

Schon mit 13 Jahren war Theo Dignus in der Marstallstrasse Chorsänger, Bläser und Organist. An manchen Sonntagen musste er bis zu drei Mal das Harmonium spielen. Kurze Zeit, nachdem er aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Ludwigsburg zurückgekehrt war, wurde Theo Dignus 1950 von Pastor Paul Ernst Hammer mit der Leitung des Chores der Ebenezerkirche beauftragt. In den folgenden Jahren wurde die chorische Arbeit unter seiner Leitung gezielt auf- und ausgebaut. " Überzeugende und dem Glauben dienende Chormusik " zu gestalten, darum ging es ihm. " Gute Chorarbeit erwartet vollen Einsatz, unter Verzicht auf manche privaten Wünsche und Bequemlichkeiten ", diese Worte von Theo Dignus zeugen davon, wie er sich selbst, aber auch seinen Sängerinnen und Sängern viel abverlangt hat, um im Gottesdienst und dann auch vor einer größeren Öffentlichkeit bei den Abendmusiken die gesungene Botschaft überzeugend weitergeben zu können.

Unter Theo Dignus wurden die Passionsmusik am Karfreitag, die Serenaden in der Sommerzeit und Abendmusiken am Ende des Kirchenjahres sowie während der Adventszeit zu immer wiederkehrenden kirchenmusikalischen Höhepunkten zunächst in der Ebenezerkirche und ab 1973 mit den vereinigten Chören in der Christuskirche. Dabei verstand es Theo Dignus, neben bekannten kirchenmusikalischen Kompositionen Werke alter und neuer Meister ausfindig zu machen, um sie zur Aufführung zu bringen. Zu den besonderen Erlebnissen des Chores gehören vier Konzertreisen nach Leer/Ostfriesland in den Jahren 1978 bis 1985. Für seinen langjährigen unermüdlichen Einsatz im Dienste der Kirchenmusik sowohl in der eigenen Gemeinde als auch darüber hinaus in der Schulungsarbeit als Kreischorleiter im Sängerkreis Ludwigsburg wurde Theo Dignus 1983 im Alter von 70 Jahren mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet.

Zwei Jahre später übernahm Jürgen Kallenberger für mehrere Jahre die Leitung des Gemeindechores der Christuskirche, während Theo Dignus weiterhin die Konzerte der " Kantorei " und später im kleineren Rahmen des " Vokalensembles " bis 2004 verantwortete.Seit 1991 liegt die Verantwortung der Chorarbeit nun in den Händen von Holger Dignus. Der Chor weist heute nicht mehr die Größe vergangener Jahre auf. Auch ist es nicht einfach, jüngere Sänger und Sängerinnen zu gewinnen. Dennoch gelingt es dem Chor immer wieder, seinen Beitrag zur abwechslungsreichen Gestaltung der sonntäglichen Gottesdienste zu leisten. Und auch die Abendmusiken an Karfreitag und in der Adventszeit sind nach wie vor Höhepunkte im Gemeindeleben und ziehen weiterhin eine große Hörerschaft aus der Stadt und der weiteren Umgebung an.

Die Anfänge des Offenen Kreises gehen zurück auf das Jahr 1968.
Als ein Begegnungsangebot für junge Ehepaare wurde dieser Kreis gegründet, mit dem Bestreben, sich als Glieder der Gemeinde untereinander besser kennen zu lernen, Themen des Alltags zu erörtern und Inhalte des christlichen Glaubens zu beleuchten.

Offener Kreis

Für viele junge Paare war es die erste intensive Anbindung an die Gemeinde. Die Themen waren interessant und passend, die Unternehmungen abwechslungsreich. Vor allem gab es die Möglichkeit, die Familien mit einzubeziehen. Höhepunkte waren dabei u. a. gemeinsame Wochenenden in Le Risac, Wüstenrot und Bad Bergzabern.
Vierwöchentlich treffen sich nun schon fast vier Jahrzehnte 20 bis 30 Teilnehmer. Wir sind dankbar für jeden, der in dieser Zeit unseren Kreis ergänzt und bereichert hat.
Geleitet wird der Offene Kreis von einem wechselnden Team. Jeder kann seine Begabungen einbringen. So werden viele Aktivitäten aus den eigenen Reihen vorbereitet. Viele Themenbereiche haben den Kreis im Laufe der Jahre beschäftigt und sie veränderten sich mit den jeweiligen Lebensphasen der Teilnehmer wie mit der gesellschaftlichen Situation.

Einige Themen seien beispielhaft genannt: Gesetze und Gebote im Alten Testament, Weltmission in Brasilien, Friedensbewegung EMK. Über Aids und Suchtprobleme, zu Altersdemenz sowie den Chancen und Risiken im Alter wurden wir von Fachleuten informiert und zum Gespräch angeregt. Einblicke in Berufsfelder von Mitgliedern des Kreises bekamen wir u. a. bei Themen wie: " Im Namen des Volkes ", " Steuerrecht " und " Bio Wasserstoff ". Auch in den Biographien namhafter Persönlichkeiten wurden wir eingeführt: Martin Luther, Katharina von Bora, Jochen Klepper, Dietrich Bonhoeffer, Philipp Melanchthon und manche andere. Einen besonderen Stellenwert im Jahreslauf haben Wanderungen, das Männerkochen mit einem Galadiner, Gartenfest und die Adventsfeier mit Feuerzangenbowle.

Der Offene Kreis ist über die Jahre eine tragende Säule in der Gemeindearbeit. Mitarbeit verbindet - und so soll unser Mitwirken im Offenen Kreis ein Leitfaden sein, der uns als Gemeindeglieder verbindet und uns die Gewissheit schenkt, dass wir das Bestehen unseres Kreises vertrauensvoll in Gottes Hand legen können.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

So konnte man es in den Sonntagschulen der 50er- und 60er- Jahre immer wieder hören. Die Lieder sind im Laufe der Jahre andere geworden. Und auch das Material sowie die Art und Weise, wie den Kindern die biblischen Geschichten nahe gebracht werden.

"Die Sonntagschul' ist unsere Lust"

Doch wie einst ist das Bemühen, den Kindern auf kindgerechte Weise die Liebe Gottes nahe zu bringen, bis heute gleich geblieben. Die freikirchlichen Gemeindegründungen, auch in Ludwigsburg, sind ohne die Sonntagschularbeit nicht zu denken. Noch Jahrzehnte bevor in den deutschen Volkskirchen dieser Zweig kirchlicher Arbeit aufgegriffen wurde, gab es bei den Baptisten, Methodisten und in den Gemeinden der Evangelischen Gemeinschaft entsprechende Gruppen und das mit großem Zulauf. So wird z. B. in einem Bericht des Ludwigsburger Bezirkes der EG von 1929 von fünf Sonntagschulen mit 387 Kindern berichtet. Ähnliches liest man bei den Methodisten in der Marstallstraße. Doch in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg nahm die Teilnahme von gemeindefremden Kindern mit den Jahren rapide ab. In der Solitudestraße ist um 1960 nur noch von etwa 20 Kindern die Rede, die regelmäßig an der Sonntagschule teilnehmen.

Ein Grund dafür ist, dass die ev. Kirchengemeinden mit dem Kindergottesdienst eine entsprechende Arbeit begonnen hatten und - wie dem Bericht eines Sonntagschulleiters zu entnehmen ist - " ein Ringen um jedes Kind " begonnen hatte. Zum andern schickten die Eltern ihre Kinder auch nicht mehr ohne weiteres zur Sonntagschule. Der Sonntag war für viele Familien zum Ausflugs- und Erholungstag geworden.

Die Sonntagschularbeit ist nicht vorstellbar ohne den unermüdlichen und liebevollen Einsatz unzähliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gemeinden. Es waren über viele Jahrzehnte Laienmitarbeiter ohne große pädagogische Kenntnisse, aber mit einem Herz für Kinder und dem Verlangen, den ihnen Anvertrauten etwas Entscheidendes für ihr Leben mitzugeben. Viele Mitarbeitende in der Sonntagschule sind auf diese Weise zu prägenden Vorbildern für das weitere Leben der Kinder geworden. Für die Ludwigsburger Sonntagschulen sind die alljährlichen Feste im Favoritepark, beim Monrepos und später unter der Leitung von Gerhard Möbus auf der Karlshöhe unvergesslich. Natürlich waren es Höhepunkte, an denen die ganze Gemeinde und der Bezirk teilnahmen.

Zur Zeit geschieht die Sonntagschularbeit in Ludwigsburg in einem größeren Team von etwa zehn Mitarbeitenden, die bis zu 25 Kindern in drei verschiedenen Altersgruppen

begleiten. Gelegentlich bleiben die Kinder der Sonntagschule und die Familien nach dem Gottesdienst zusammen, essen und spielen miteinander. Und einmal im Jahr geht es zu einer gemeinsamen Wochenendfreizeit auf große Fahrt.

Ein Bereich des Ludwigsburger Gemeindelebens hat seit über drei Jahrzehnten immer gleich bleibenden Zulauf zu verzeichnen. 1974 wurde in der neuen Christuskirche die erste Kinderferienwoche veranstaltet. Sie war ein Angebot für die Kinder der neuen Nachbarschaft, gemeinsam mit der Sonntagschule die letzte Woche der Sommerferien zu verbringen. Von Anfang an waren es über 100 Kinder, die mitmachten und am gemeinsamen Basteln, Singen und an den täglichen Theateraufführungen zu biblischen Geschichten ihre Freude hatten.

Bis heute findet die Kife jedes Jahr statt. 1987 ist aus der Kife eine ökumenische Gemeinschaftsveranstaltung zusammen mit der evangelischen Friedenskirchengemeinde geworden und immer wieder wachsen ehemalige Kife-Kinder zu Mitarbeitern heran und führen die Arbeit weiter. Sie erfahren dabei, dass die Kife-Woche auch für die etwa 30 jungen und älteren Mitarbeiter ein Gemeinschaftserlebnis ist. Eingerahmt ist diese besondere Woche in und um die Christuskirche jedes Mal von zwei Familiengottesdiensten. Da ist die Kirche bis auf den letzten Platz besetzt. Und beim traditionellen Luftballonstart am Ende der Kife sind viele bunte Farbkleckse am Ludwigsburger Himmel zu sehen.

Recht betrachtet war es ein junger Mann mit 21 Jahren, der in Ludwigsburg den Stein ins Rollen brachte und einige Gleichgesinnte um sich scharte: Gustav Hauser," der Bua ", wie man ihn auch liebevoll nannte und zu dessen Erbauungsstunden man gerne hinging.

Mit dem Jünglingsverein fing es an

Mit den Jahren wuchs die Einsicht, dass es neben Sonntagschule, Chor und Musikverein auch für junge Menschen eine eigene Begegnungsmöglichkeit in der Gemeinde geben musste, wollte man ihnen auf ihrem Weg zum Glauben gerecht werden und sie weiterhin für die Gemeinde gewinnen.

So entstand am 3. April 1881 zunächst der Jünglingsverein in der Marstallstraße und nach der Jahrhundertwende auch in der Solitudestraße und einige Jahre später der Jungfrauenverein. Sie waren vereinsmäßig organisiert, wovon noch manche Protokollbücher der ersten Jahrzehnte Zeugnis geben. Auch standen sie im lebhaften Austausch und Kontakt mit entsprechenden Gruppen anderer Gemeinden und Bezirke im ganzen Land. Höhepunkte waren die Jahresfeste auf regionaler Ebene, für damalige Verhältnisse eine willkommene, wenn auch nicht ganz einfache Gelegenheit, einen Blick über die eigenen Verhältnisse hinaus zu tun.
Die Leitung dieser Vereine lag lange Zeit in der Hand von Laienmitarbeitern, zumal die Prediger auf dem weitläufigen Bezirk ständig unterwegs waren. In Ludwigsburg ging vom Jünglingsverein auch die " Soldatenmission " aus. Junge Soldaten aus anderen Methodistengemeinden in Ludwigsburg stationiert, fanden auf diese Weise immer wieder freundliche Aufnahme in der Gemeinde.
1898 wurde der Jünglingsverein abgelöst durch den Jugendbund.
Die Situation der Gruppen wechselte häufig und die Mitgliederzahlen reichten von 40 im Jahr 1904 bis zu 140 im Jahr 1932. Zwei Jahre später musste die kirchliche Jugendarbeit auf politischen Druck offiziell aufgelöst werden und wurde erst nach dem Ende des 2. Weltkrieges wieder aufgenommen.

Die vergangenen 60 Jahre der Jugendarbeit waren von ständigem Wandel geprägt. Und immer hatten gesellschaftliche Einflüsse einen großen Anteil daran. Große Anstrengungen wurden nach dem 2. Weltkrieg in der Jugendarbeit unternommen. Freizeiten an Wochenenden und in den Sommerferien wurden in den Gemeinden sowie durch das Konferenzjugendwerk angeboten.
Die Jugendräume, die 1954 in der Marstallstraße eingerichtet wurden, sollten ebenfalls diesem Zwecke dienen. Das aufblühende Vereinsleben in der Stadt, die neuen Bildungschancen für die Jugendlichen, die vielfältigen Angebote zur Freizeitgestaltung, nicht zuletzt die zunehmende Mobilität trugen dazu bei, dass sich die Jugendgruppen in den Gemeinden vor immer neue Herausforderungen gestellt sahen.

Inhaltlich und konzeptionell war es für die verantwortlichen Mitarbeiter - in den letzten 30 Jahren gehörten dazu vor allem die jungen weiteren Pastoren - häufig eine Gratwanderung zwischen den traditionellen Erwartungen der Gemeinde und den

Ansprüchen der jungen Menschen, die nicht nur die Beheimatung in der Gemeinde im Blick hatten.
Doch in all diesen Jahren, in denen der Zulauf zum Jugendkreis immer wieder stark schwankte, ging es darum, Jugendlichen Begleitung in ihren Lebensfragen zu geben und dabei die Bibel mit ins Gespräch zu bringen. Es ging um Freizeitgestaltung und Erleben von tragender Gemeinschaft.
Die " Jugend - Aktions - Tage " des Kinder- und Jugendwerkes, die es inzwischen mit ihrem Vorläufer " JMM " auf 40 Jahre ihres Bestehens gebracht haben, sind für Jugendliche nach wie vor von großer Attraktivität und sammeln überregional eine große " Fangemeinde ", in der Jugendliche miteinander verbunden und vernetzt sind. Über Pfingsten 2004 war JAT mit etwa 80 Jugendlichen über eine Woche zu Gast in Ludwigsburg.
Die Kreativität der Jugendlichen in den verschiedenen Workshops und die Begeisterung, mit der sie bei der Sache waren und von ihrem Glauben Rechenschaft gaben, haben nicht nur junge Menschen, sondern die Gemeinde angesteckt.

Das Jahr 2007 bringt für die Jugendarbeit auf dem Bezirk wieder einmal, wie schon so oft, einen Einschnitt mit sich: der bestehende Kreis löst sich wegen Berufsausbildung und Studium von einigen Teilnehmern auf oder verbindet sich auf regionaler Ebene mit anderen Gruppen. Eine Gruppe von Teenagern wächst heran und findet, so hoffen wir, in einem neuen Kreis eine Heimat in der Gemeinde und Kirche.

In den 80er Jahren bildete sich in der Ludwigsburger Gemeinde auf Anregung von Pastor Hans Straub ein gesellschaftspolitischer Arbeitskreis. Der Kreis traf sich mehrmals im Jahr in Privathäusern und in der Regel begann man mit einem gemeinsamen Abendessen.

Gesellschaftspolitischer Arbeitskreis

Die Themen, die im Arbeitskreis behandelt wurden, standen im Zusammenhang mit dem sogenannten " Konziliaren Prozess ", einem Lernprozess innerhalb der weltweiten ökumenischen Bewegung und der mit ihr verbundenen christlichen Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Das Stichwort " Gerechtigkeit " wurde damals in zwei Richtungen behandelt. Einmal ging es um weltweite Zusammenhänge (Nord-Süd-Gefälle, Entwicklungspolitik, Hunger in der Welt). Zum andern beschäftigten den Arbeitskreis Aspekte im eigenen Land (Arbeitslosigkeit, Schere zwischen arm und reich in der BRD). Das Thema " Frieden " betraf in den 80er Jahren die Menschen ganz existentiell. Stichworte wie Ost-West-Gegensatz, Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen, Mutlangen mögen genügen. Bei dem Thema " Bewahrung der Schöpfung " ließ man sich von Ernst Ulrich von Weizsäckers Buch " Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt " anregen.

Gesellschaftspolitische Themen wurden nicht nur in diesem Arbeitskreis behandelt. Auch andere Gruppen der Gemeinde beschäftigten sich mit solchen Fragestellungen. Der Offene Kreis lud die damaligen Bundestagsabgeordneten von CDU und SPD, M. Wissmann und G. Huonker zu Gesprächen ein. In einem Mitarbeiterseminar des Bildungswerks sprach der damalige Leiter des Sozialamtes der Stadt Ludwigsburg über das Thema " Die Armen unter uns ".

Dass es in der Gemeinde in Ludwigsburg einen gesellschaftspolitischen Arbeitskreis gab, hängt mit einer Entwicklung und einem Erkenntnisprozess zusammen, der in vielen Kirchengemeinden und christlichen Kirchen festzustellen war. Traditionell wird mit Christen und christlichen Gemeinden Nächstenliebe verbunden, d. h. Formen der Hilfe für einzelne Notleidende. Allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, dass die rein karitative Hilfe in manchen Fällen nicht ausreicht, will man auch die Ursachen für die Not von Menschen beseitigen. Diese Ursachen liegen oft in gesellschaftlichen Strukturen oder in der staatlichen Gesetzgebung (z. B. Sklavengesetze, Apartheidgesetze). Der gesellschaftspolitische Arbeitskreis nahm die Erkenntnis auf, dass die traditionelle christliche Nächstenliebe (Hilfe für den Einzelnen) ergänzt werden muss durch die Diakonie an der Gesellschaft.

Die Anliegen dieses Arbeitskreises wirken weiter und werden selbstverständlicher denn je

in verschiedener Weise aufgegriffen. Jeden Sonntag findet der Eine-Welt-Stand im Foyer nach dem Gottesdienst rege Beachtung und vermittelt schon allein durch seine Präsenz etwas von der bleibenden Verantwortung aller Menschen für einander in der einen Welt. Ähnliches ließe sich von der Beteiligung an Oikocredit sagen, einer ökumenischen Kreditgenossenschaft für Projekte in Entwicklungsländern. Auch als die Gemeinden der EmK in den Jahren 2003 und 2004 zu einem breit angelegten Konsultationsprozess für ein Friedenswort der EmK eingeladen waren, beteiligten sich Einzelne der Gemeinde intensiv an den Diskussionen. Mehrere Gesprächsabende dienten dazu, in der Gemeinde einen Meinungsbildungsprozess zu den Themen und Problembereichen dieses Friedenswortes in Gang zu setzen.

Militärische Marschmusik erfüllte die Exerzierplätze und Alleen der Garnisonstadt Ludwigsburg zu allen Zeiten. Wann jedoch die Anfänge des Posaunenchores in der Marstallstraße bei den Methodisten zu datieren sind, lässt sich nicht mehr genau sagen.

Mit Trompeten und Posaunen zum Lobe Gottes

Ein Foto aus der Zeit um 1928 zeigt eine stattliche Gruppe junger Männer - Frauen waren damals eher im Gitarrenchor anzutreffen - im Hof der Ebenezerkirche, in den Händen ein Blechblasinstrument oder eine Klarinette. Auf dem Bild sind auch die beiden Dignus- Brüder Wilhelm und Theo zu erkennen, von denen der Erstere später über viele Jahre in der Bläserarbeit und Schulung des Bundes Christlicher Posaunenchöre in Deutschland (BCPD) tätig war. Vor dem 2. Weltkrieg lag die Verantwortung für die Bläserarbeit in Ludwigsburg über längere Zeit in den Händen von Wilhelm Lang, der in seinem Haus in der Seestraße die Geschäftsstelle des BCPD führte und den Chor in Ludwigsburg und Marbach auf diese Weise immer mit geeignetem Notenmaterial versorgen konnte. Während dem 3. Reich kam die Arbeit des Posaunenchores zum Erliegen. Drei Jahre nach dem 2. Weltkrieg gewann dieser Zweig der Gemeindearbeit in der Marstallstraße durch den Einsatz von Friedrich Volz und Hermann Waitzmann wieder Beachtung. Für das Erste mussten Instrumente herhalten, die man auf dem Dachboden der Ebenezerkirche fand und von Friedrich Volz, selbst Instrumentenbauer, in mühsamer Kleinarbeit instand gesetzt wurden.

Über 28 Jahre (1953 - 1981) leitete Hermann Waitzmann den Bläserchor in der Ebenezerkirche und später in der Christuskirche, bis er die Leitung des Neckarverbandes im BCPD übernahm. Die Ausbildung des Nachwuchses war auch seine Aufgabe. Im Gegensatz zu anderen Chören entschieden sich die Ludwigsburger Bläser bereits recht früh für den Wechsel " von M nach K ". Die beiden Buchstaben stehen für die Umstellung von der Militärgriffweise auf die in kirchlichen Chören mehr und mehr bevorzugte Griffweise des " Posaunengenerals " Johannes Kuhlo. Die neue Griffweise erleichterte das Zusammenspiel mit anderen Instrumenten. Zu den regelmäßigen Aufgaben des Posaunenchores gehörte früher neben der musikalischen Gestaltung von Gottesdiensten am Sonntag das Spielen bei Evangelisationen in den Missionszelten und bei den alljährlich stattfindenden Sonntagschulsommerfesten. In den Jahren von 1960 bis 1978 gehörte die Mitwirkung bei den Weihnachtsfeiern in den Gefängnissen in Ludwigsburg und auf dem Hohenasperg zu den wiederkehrenden Aufgaben. Bei Gottesdiensten im Freien greift man auch heute gerne auf den Posaunenchor zurück.

Hohe Geburtstage und besondere Jubiläen erhalten durch ein Ständchen des Bläserchores ihre besondere Note. Nicht vergessen werden darf der Einsatz der Bläser in

Seniorenheimen und in der Ludwigsburger Klinik. Ein besonderes Erlebnis ist für die Bläser und Bläserinnen immer wieder die Teilnahme an den Posaunentagen des Bundes und des Neckarverbandes. Hunderte von Bläsern vereinigen sich dabei zu einem großen Chor. Und bei dieser Gelegenheit lernt man neue Musikliteratur und neue Trends kennen.

Eine wichtige Aufgabe besteht in der Förderung des Nachwuchses. Hier weiß Holger Dignus, der die Leitung des Posaunenchores in Ludwigsburg Anfang der achtziger Jahre übernahm, immer wieder Kinder und Jugendliche für das Spielen von Blechblasinstrumenten zu begeistern. Zusätzlich zum Bläserchor rief Holger Dignus mit dem Süddeutschen Blechbläser Ensemble einen hoch qualifizierten Auswahlchor ins Leben, der häufig in Verbindung mit den Abendmusiken in der Christuskirche zum Einsatz kommt.

Schon bevor Wandergruppen in methodistischen Gemeinden zunehmend auf Interesse stießen, wagten Agnes und Günther Schulz aus Eglosheim 1995 ein Experiment: sie luden Interessierte aus Gemeinde und Bekanntenkreis zu einer Maiwanderung ein.

Der Wandertreff - Senioren erkunden die nähere Umgebung

Acht Personen nahmen den Bus nach Hegnach. Zu Fuß ging es talwärts auf einem schattigen Pfad entlang der Rems. In Remseck wollten die Wanderer ihren Durst stillen, aber keine Gaststätte war geöffnet.

Also setzte man den Weg am Neckar entlang fort. Es war ein Donnerstag im wahrsten Sinne des Wortes. Die schwülwarme Luft verhieß nichts Gutes: es begann zu donnern und heftiger Regen ergoss sich über die Gruppe, ehe sie schließlich im Stadtteil Oßweil Unterschlupf fand. Ein Fehlschlag? Keinesfalls. Die Wandergruppe wuchs bald auf 20 Personen an. Und es gesellten sich zusätzlich Wanderbegeisterte aus den Bezirksgemeinden hinzu. Nach zwölf Jahren kann man feststellen, dass sie die am stärksten wachsende und auch nach außen ausstrahlende Gemeindegruppe darstellt.
Regelmäßig finden sich am dritten Donnerstag im Monat 35 - 40 Wanderer ein und erkunden auf immer neuen Routen die nähere und weitere Umgebung. Für viele der Teilnehmenden sind die Wege tatsächlich " Erstbegehungen ".

Doch nicht nur die Erkundung der näheren Umgebung macht die Anziehungskraft dieses Kreises vor allem unter Senioren aus. Beim Wandern gelingt der Austausch und das Gespräch fast wie von selbst. Manch alte Freundschaften werden aufgefrischt und neue geschlossen. Die Natur wird in ihrem jahreszeitlichen Wechsel gemeinsam bewusst erlebt. Und manch Kundiger lässt die Gruppe immer wieder teilhaben an entwicklungsgeschichtlichen Vorgängen und Erkenntnissen.

Nicht fehlen darf nach etwa zweistündiger Wanderung das gemeinsame Mittagessen. Noch jedes Mal fand sich ein passendes Lokal, wo man in froher Tischgemeinschaft zusammen sitzt. Und auch das gehört zu den regelmäßig wiederkehrenden Highlights der Gruppe: im Dezember erwartet die ausgekühlten Wanderer immer Gebäck und Glühwein, sozusagen " Nikolaus für Erwachsene ".

Wer für Statistik etwas übrig hat, der wird hier ebenfalls nicht enttäuscht. Von Mai 1995 bis

Juni 2007 haben Agnes und Günther Schulz 145 Wanderungen gezählt, was einer Strecke von etwa 1.885 km entspricht.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Mehr als Häkeln, Stricken und Nähen

Frauenverein, Frauenmissionsverein, Frauenarbeitskreis, Frauenkreis, Kreis Junger Frauen - die Frauen der beiden Ludwigsburger Gemeinden haben ihren Zusammenkünften im Laufe der vergangenen etwa 120 Jahre recht unterschiedliche Bezeichnungen gegeben.

Diese lassen etwas von den Veränderungen erkennen, die sich in der kirchlichen Frauenarbeit ergeben haben. Blättert man in den früheren Berichten der Prediger zur Vierteljahrskonferenz, entdeckt man immer wieder Lobeshymnen über das, was unter den Frauen der Gemeinden geschah. Treue und Einsatzfreudigkeit, ein gutes Miteinander und die geistliche Atmosphäre sind es, die beispielhaft für die ganze Gemeinde hervorgehoben werden. Und Maria Schuler, lange Zeit verantwortlich für den Frauenkreis in der Solitudestraße, wagte bereits in ihrem Bericht 1956 zukunftsweisend darauf hinzuweisen: " Ich glaube, dass unsere Frauenkreise den Ansatz zur zukünftigen Form unserer " Klubs " in unseren Gemeinden der Zukunft haben. Wir müssen neben Predigt und Bibelstunde zusammenkommen, um einander menschlich näher zu kommen ". Letzteres Anliegen war den Frauen von Anfang an wichtig und hat sich über die Jahrzehnte hinweg wie ein roter Faden durchgehalten. Im Frauenkreis der Christuskirche, in dem heute vor allem die Älteren zwischen 65 und 85 Jahren unter der Leitung von Gisela Dignus zusammenkommen, hat sich über die wöchentlichen Treffen hinaus ein soziales Netz entwickelt, das in guten wie in schweren Lebenssituationen trägt.

Von Anfang an war die Arbeit der Frauen in den Gemeinden mit dem Gedanken der Weltmission verbunden. Es wurde bei den Zusammenkünften gehäkelt, gestrickt und genäht, um für die Missionsbasare im Spätherbst und teilweise auch zur Osterzeit möglichst viele Handarbeiten zum Verkauf anbieten zu können. Zusätzlich wurden in der

Nachkriegszeit für die Basare günstig Textilien erworben und weiter verkauft. Auf diese Weise brachten es die Frauenkreise teilweise zu einem Erlös von bis zu 5.000.- DM. Ein Großteil wurde jedes Mal an die Weltmission weitergeleitet. Berichte aus der Mission wurden regelmäßig bei den Frauennachmittagen verlesen. Auf diese Weise erhielten die Frauen Einblick in die missionarische Arbeit anderer Frauen der Kirche wie Hanna Scharpff in Korea, Hildegard Grams in Indien, Gertrud Kücklich und Elisabeth Vöhringer in Japan. Ein Blick in die Weite des Wirkens Gottes. Und auch das gehörte zum Frauenkreis: 1957 wird davon berichtet, dass die Frauen aus der Solitudestraße " circa 45 Pakete an Familien in der Ostzone " verschickten.

Die Leitung der Frauenkreise lag in Ludwigsburg bis in die 90er Jahre in der Regel in den Händen der Pastorenfrauen oder der Gemeindeschwestern. Doch heute ist sowohl bei den älteren, als auch bei den jüngeren Frauen Teamwork angesagt. Die Handarbeit in den Frauengruppen gehört inzwischen der Vergangenheit an, doch die Verantwortung für Gemeinde und die Unterstützung von Projekten der Weltmission und einzelner Menschen in Not liegt den Frauen weiterhin am Herzen.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

"Ein jeder diene mit der Gabe, die er empfangen hat ..."

Wesentliches Merkmal freikirchlichen Gemeindelebens ist das Engagement und der Dienst der eigenen Kirchenglieder. Ohne den verbindlichen Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verkündigung, in Gruppen und Kreisen sowie in der Verwaltung und Übernahme leitender Verantwortung wäre das Gemeindeleben über die vielen Jahrzehnte nicht vorstellbar. Deren Namen sind viele. Sie alle zu nennen, würde den Rahmen dieser Festschrift sprengen. Stellvertretend für die vielen sei an dieser Stelle an drei Mitarbeiter erinnert.

Oswald Storch (1866 - 1955)

Aufgewachsen in Berlin kam Oswald Storch zum Militärdienst nach Ludwigsburg und schloss sich hier der Methodistengemeinde in der Marstallstraße an. Über Jahrzehnte brachte er sich als Sonntagschullehrer, als Laienprediger und Klassführer, als Kassenverwalter und als Registrator des Bezirkes Ludwigsburg ein. Von 1908 bis 1925 war er zudem Schriftführer der Laienvereinigung der Süddeutschen Konferenz, in späteren Jahren auch Delegierter des Bezirkes an der Konferenz.
Doch neben seinem unermüdlichen Einsatz für die Belange der Gemeinde war es seine warmherzige Art und Freundlichkeit, mit der er den Menschen in und außerhalb der Gemeinde begegnete. Er, der selbst durch manche

Kurt Richter (1905 - 2000)

Mit Kurt Richter ist der Ludwigsburger Gemeinde und unserer Kirche eine vielseitig begabte und prägende Persönlichkeit geschenkt worden.
Beruflich war er ein anerkannter Fachmann im Bereich der Wasserwirtschaft und leitete über viele Jahre die entsprechende Abteilung im Regierungspräsidium Nordwürttemberg.
Für seine Verdienste erhielt er verschiedene Auszeichnungen. Als Predigersohn in der Evangelischen Gemeinschaft aufgewachsen, war ihm seine Kirche von früh an geistliche Heimat, aber auch der Ort, an dem er seine Begabungen einbrachte. Seit 1937, als er beruflich nach Ludwigsburg kam, war er aufs Engste mit der Chorarbeit in der Solitudestraße sowohl als Sänger, wie auch als Chorleiter verbunden. Die Liebe zur Musik führte ihn nach dem 2. Weltkrieg u. a. zum Christlichen Sängerbund, wo er über viele Jahre leitende Aufgaben wahrnahm.
Insgesamt 25 Jahre war Kurt Richter Laienvertreter an der Jährlichen Konferenz.
Mit dieser ehrenamtlichen Tätigkeit übernahm er zahlreiche weitere Aufgaben, bei denen sein Rat

schmerzlichen Führungen Leid geprüft war, begleitete viele Menschen durch seine persönlichen Besuche und seine Fürbitte.

und seine Fachkompetenz gefragt waren: Kirchliche Baubehörde, Verwaltungsrat des Theologischen Seminars und viele mehr. Bei der Vereinigung der beiden Kirchen wirkte Kurt Richter auf gesamtdeutscher Ebene mit. In Ludwigsburg selbst war es seinem vermittelnden Geschick zu verdanken, dass der Zusammenschluss der beiden Bezirke mit wenigen Ausnahmen gelungen ist. Bis ins hohe Alter brachte sich Kurt Richter in den Gemeindevorstand Ludwigsburg und in die Bezirkskonferenz ein.

_____

Gerhard Bitter (1937 - 2007)

Gerhard Bitter ist in Ludwigsburg aufgewachsen und ein Kind der Methodistengemeinde. Zunächst als Beamter in der Oberfinanzdirektion tätig, wechselte Gerhard Bitter Anfang der 70er Jahre zur Wüstenrot Bausparkasse, bei der er über viele Jahre die Leitung der Steuerabteilung innehatte. In der Gemeinde und auf dem Bezirk Ludwigsburg sowie im Bereich der Konferenz hat er sich mit seinen beruflichen Kenntnissen eingebracht. So hatte er u. a. über viele Jahre die Bezirkskassenverwaltung inne. Schwierige Zeiten dabei waren die 70er Jahre, als gleich drei Kirchengebäude errichtet und finanziert werden mussten.

Auch in anderen Bereichen der Gemeindearbeit hat Gerhard Bitter über viele Jahre mitgewirkt: als Mitarbeiter in der Sonntagschule, später als Jugendleiter und als Laienprediger. Der missionarische Gemeindeaufbau war ihm ein wichtiges Anliegen. Hierbei war er überaus konsequent und scheute keine Auseinandersetzung. So lange es ihm möglich war, lud er im eigenen Haus zum Hauskreis und Gebetskreis ein, wo in großer Treue für Anliegen Einzelner sowie für die der Kirche und Gemeinde in Fürbitte gedacht wurde.

Ludwigsburg war von Anfang an Bezirkszentrum, das mit weiteren Gemeinden und Predigtstationen in der näheren Umgebung nach methodistischer Ordnung eine organisatorische Einheit bildete.

Gemeinde und Bezirk Ludwigsburg

In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum im Jahr 1957 hat Pastor Heinrich Dorn ausführlich die Gemeinde- und Bezirksbildung dargestellt, die von Ludwigsburg ausging. In den Jahren zwischen 1860 und 1877 wurden zahlreiche Gemeinden gegründet, die nach und nach zu eigenständigen Bezirken zusammengefasst wurden. Die letzte Bezirksteilung erlebte der Ludwigsburger Bezirk 1977, als die Gemeinden Asperg, Möglingen und Tamm zu einem eigenständigen Bezirk mit Sitz in Asperg zusammengefasst wurden. Seither umfasst der Ludwigsburger Bezirk neben der Stadtgemeinde die weiteren Gemeinden in Oßweil, Kornwestheim, Freiberg und Benningen.Diese Gemeinden blicken inzwischen auf eine lange Geschichte und ein über viele Jahrzehnte hin reges Gemeindeleben zurück. In den letzten etwa 15 Jahren hatten diese kleineren Stationen verstärkt damit zu kämpfen, dass jüngere Leute wegzogen, manche überhaupt den Kontakt zur Gemeinde verloren oder sich zur größeren Stadtgemeinde hingezogen fühlten. Auch die schleichende Überalterung macht diesen Gemeinden zu schaffen. Der Trend zur Konzentration der Bezirksarbeit ist auch auf dem Ludwigsburger Bezirk im Gange. Das schließt nicht aus, sich neu entwickelnde Initiativen an einzelnen Orten, wie z. B. in Benningen, als Bezirk zu fördern.

Oßweil

In Oßweil fanden die ersten methodistischen Versammlungen bereits 1861 unter Heinrich Nuelsen statt. Es bildete sich in kurzer Zeit ein fester Stamm, der regelmäßig in Stubenversammlungen zusammenkam. Viele Jahre öffnete dabei Barbara Breckle in der Langestraße ihr Haus für die Versammlungen und die Sonntagschule, bis die kleine Gemeinde schließlich 1904 auf einem geschenkten Bauplatz ihre " Friedenskapelle " bauen und in Dienst nehmen konnte. Den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend wurden nach dem 2. Weltkrieg an der Kapelle immer wieder An- und Umbauten vorgenommen. In jedem Jahr fanden Evangelisationen statt, 1981 war das Missionszelt vor Ort. Die Gemeinde konnte sich über Jahre ebenfalls über eine große Sonntagschularbeit freuen. Jungschar und Jugendarbeit gab es noch in den 60er Jahren in der Kapelle. Und eine Chorarbeit durfte in Oßweil ebenfalls nicht fehlen. Aus der Gemeinde sind vier Männer in den hauptamtlichen Predigtdienst gegangen, zwei Frauen traten als Diakonissen dem Mutterhaus Martha-Maria in Nürnberg bei.Immer wieder wurden in den vergangenen Jahren von der Gemeinde Initiativen ergriffen, um nach außen zu wirken und Menschen zu erreichen: ein

Glaubenskurs, aktuelle Vortragsabende, sogenannte " Leib- und Seele-Gottesdienste " verbunden mit einem Mittagessen. Die damit verbundenen Erwartungen erfüllten sich nicht immer im gewünschten Maße.

Regelmäßig kommt die kleiner gewordene Gemeinde auch heute in Gottesdienst und Bibelstunde zusammen. Ein Chor gestaltet manche besonderen Gottesdienste musikalisch mit. Und die Freude am Miteinander ist den Geschwistern abzuspüren, nicht nur an der " Sichelhengetse ", einem Erntedankfest, das die Oßweiler Gemeinde besonders auszeichnet.

Kornwestheim

Die Anfänge der Kornwestheimer Gemeinde gehen ebenfalls auf das Wirken Prediger Heinrich Nuelsens im Jahr 1860 zurück. Doch lange Zeit taten sich die Methodisten und später auch die Evangelische Gemeinschaft äußerst schwer, hier Fuß zu fassen. Erst um die Jahrhundertwende erfuhr die Gemeinde eine Belebung, die Sonntagschule hatte großen Zulauf und die Räumlichkeiten in der Johannesstraße 38 reichten nicht mehr aus. Der Gedanke an einen Kapellenbau wurde aufgegriffen und Ende September 1914 konnte die Christuskirche in der Adolfstraße 19 eingeweiht werden. In der Nacht zum 15. April 1943 wurde das Gotteshaus durch eine Luftmine total zerstört und konnte erst 1950 wieder aufgebaut werden. Die Kirchenmusik hat in der Christuskirche in Kornwestheim eine lange Tradition. Noch heute gestaltet der Gemeindechor unter Leitung von Hermann Waitzmann nahezu jeden Gottesdienst mit. Regelmäßig fanden in den Jahren 1961 bis 2003 Abendmusiken des Chores statt und erreichten eine große Zuhörerschaft. Die Basare gehörten ebenfalls zum Gemeindeleben der Christuskirche und waren über viele Jahre ein Publikumsmagnet.

In den frühen Jahren der Gemeinde wurden drei Frauen Diakonissen, in den hauptamtlichen Predigtdienst gingen drei Männer, u. a. Paul Ernst Hammer, der von 1946 - 1953 leitender Pastor des Bezirkes war. Nachdem die Christuskirche seit einiger Zeit nicht mehr durch eigenen Bedarf voll genützt wird, wurden die Räumlichkeiten auch für andere kirchliche Gruppen geöffnet. Vorübergehend versammelte sich hier eine Ghanaische Methodistengemeinde und eine Gruppe der Nazarener. Zur Zeit hat die Gemeinschaft der Adventisten in der Christuskirche eine Heimat gefunden.

Der Gemeinde hat der Wegzug jüngerer Familien besonders zu schaffen gemacht. Heute trifft sich in Kornwestheim noch ein kleiner Kreis älterer Geschwister zu Gottesdienst, Bibelgespräch und Chorsingen. Die Gemeinde bildet eine tragende Gemeinschaft, die aber nicht auf sich selbst bezogen lebt. Einige der Geschwister bringen sich nach wie vor in manche ökumenische und kommunale Initiative am Ort ein und bereichern auf diese Weise das öffentliche Leben.

Freiberg

Am Sonntag, den 17. Juni 2007 kam die Gemeinde Freiberg und der Bezirk ein letztes Mal in der Pauluskirche zu einem Gottesdienst zusammen, um Abschied zu nehmen von ihrem Gemeindezentrum, das erst vor 30 Jahren im neu entstandenen Ortszentrum eingeweiht worden war. Einige Tage vorher war das kirchliche Gebäude an die Stadt Freiberg verkauft worden, die bereits seit etwa 2 Jahren in den Kirchenräumen ein Schülermittagessen für die benachbarte Oscar- Paret-Schule anbietet.

Mit dem 17. Juni ging eine nahezu 150 jährige Wirkungsgeschichte der Gemeinde zu Ende. Angefangen hatte es im Ortsteil Geisingen, wo bereits 1860 eine kleine Gemeinde der damaligen Evangelischen Gemeinschaft zusammenkam. 1875 wurde die Immanuelskapelle in Geisingen mit großen Opfern der damaligen Geschwister erbaut. Auf Initiative des Predigers Wilhelm Jetter kam es 1926 sogar zu einem Kindergarten in den Räumen der Kapelle. Auch in den beiden anderen Teilorten der heutigen Stadt Freiberg, in Heutingsheim und in Beihingen entstanden Versammlungen der Evangelischen Gemeinschaft.
Auf Anregung von Bertha Kuhnle kam es in Heutingsheim zur Gründung des ersten Krankenpflegevereins. Am 1. Advent 1977 war dann schließlich die Einweihung der von Architekt Waldemar Kieser gestalteten Pauluskirche. Das neue Gemeindezentrum war in den ersten Jahren ein begehrter Treffpunkt für verschiedenste Gruppen: Mutterkindgruppen, Jungschar und Kinderstunden. Vortragsabende zu aktuellen Themen fanden statt und manche missionarischen Bemühungen wurden unternommen.

Dem schmerzlichen Schritt zur Beendigung der Gemeindearbeit in Freiberg und zum Verkauf des Anwesens ging eine längere Zeit voraus, in der die Gemeinde durch Wegzug und Tod mancher Gemeindeglieder immer kleiner geworden war. Jüngere Familien orientierten sich stärker nach Ludwigsburg. Der Gemeindevorstand und die Bezirkskonferenz stimmten dem Plan zu, die kirchliche Arbeit in Freiberg zugunsten eines Gemeindeneuaufbaues in Benningen zu beenden.

In den vergangenen fünf Jahren war das Gemeindezentrum von verschiedenen Gruppen mitgenutzt worden: einer Arabisch-christlichen Gemeinde, der örtlichen Hospizgruppe, ökumenische Andachten am Samstagmorgen sowie das Schülermittagessen zusammen mit dem Schülercafé, das in ökumenischer Trägerschaft durchgeführt wurde.

Benningen

Das Friedensheim ist zusammen mit dem Kindergarten eine " Institution " in Benningen. Die Prediger der Evangelischen Gemeinschaft waren schon einige Jahrzehnte in den Ort am Neckar zu Versammlungen in Privathäusern und angemieteten Gaststuben gekommen. Es gab ebenfalls eine rege Sonntagschularbeit. Doch erst 1925 war man so weit, das " Friedensheim " als

Versammlungshaus zu bauen. Vier Jahre später wurden die Räumlichkeiten auf Anregung des damaligen Predigers Wilhelm Jetter als Kindergarten mitgenutzt.
Es war der erste und über 30 Jahre der einzige Kindergarten in Benningen. Diakonissen vom Mutterhaus Bethesda übernahmen über viele Jahrzehnte den Dienst als Erzieherinnen. Waren es in den ersten Jahren des Bestehens teilweise noch 100 Kinder, die ins Friedensheim strömten, so ist die Kindergartengruppe auch heute mit 25 Kindern bei zwei Erzieherinnen voll belegt. Mehrmals wurde am Friedensheim an- und umgebaut, um dem räumlichen Bedarf des Kindergartens gerecht zu werden.

Über die Jahre waren Kindergarten und Gemeinde unter einem Dach und die kleine Gemeinde nahm mit dieser besonderen Arbeit ihre öffentliche Verantwortung im Ort wahr. Gottesdienst, Bibelstunde, Chorarbeit sowie Frauenkreis mit den einst üblichen Missionsbasaren gehörten lange Zeit zum Bild der Gemeinde. Doch wie in anderen kleinen Gemeinden wurde es auch in Benningen immer schwerer, junge Leute und Familien zu halten. Es war das Ergebnis eines Beratungsprozesses der beiden Gemeinden von Benningen und Freiberg im Jahre 2002, dass die traditionellen Gottesdienste beider Gemeinden nach Freiberg in die Pauluskirche verlegt wurden, um in Benningen den Versammlungsraum intensiver für die sich ausweitende Kinder- und Familienarbeit zu nutzen. In den vergangenen vier Jahren sind durch den Einsatz des jungen Pastorenehepaars zwei Jungscharen entstanden. Monatlich gibt es samstagvormittags ein Kinderbetreuungsangebot und viermal im Jahr finden zur Zeit Familientage im Friedensheim zusammen mit den Familien von Kindergarten und Jungscharen statt.

Mit der Beendigung der Gemeindearbeit in Freiberg ist daran gedacht, die vorhandenen Kräfte zu konzentrieren und den begonnenen Neuaufbau der Gemeinde in Benningen zu fördern. Und die gemeinsamen Gottesdienste, die bisher in der Regel in der Pauluskirche in Freiberg stattfanden, werden jetzt wieder im Friedensheim gefeiert.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Christuskirche Ludwigsburg - Gemeinde heute

Gottesdienst und Sonntagschule

Sommerzeit 9.30 Uhr,
Winterzeit 10.00 Uhr
Alle sechs bis acht Wochen finden Gottesdienste für die ganze Familie statt, drei- bis viermal im Jahr sogenannte Spätaufstehergottesdienste UM ELF in kreativer Form zu aktuellen Themen, verbunden mit einem anschließenden Mittagessen. Und etwa alle sechs Wochen kommt die Bezirksgemeinde zum Bezirksgottesdienst in Ludwigsburg zusammen.
Mindestens einmal im Monat wird im Anschluss an den Gottesdienst zum Kirchenkaffee im Foyer eingeladen.
Parallel zum Gottesdienst findet die Sonntagschule statt: Drei Gruppen für Kinder im Alter von 4 ? 13 Jahren sowie eine zusätzliche Gruppe, in der unsere Kleinsten betreut werden. Gelegentlich treffen sich die Familien der Sonntagschulkinder zu gemeinsamen Unternehmungen und einmal im Jahr gibt es eine gemeinsame Wochenendfreizeit.

Mutter-Kind-Gruppe

Kinderferienwoche

Ein Freizeitangebot der Christuskirche und der evangelischen Friedenskirchengemeinde in der letzten Woche der Sommerferien in jedem Jahr mit bis zu 110 Kindern und 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.
Theater zu biblischen Geschichten, Basteln, Singen und Spielen sowie ein Ausflug.

Kirchlicher Unterricht

Jugendliche im Alter von 13 bis 15 Jahren treffen sich zur Zeit samstags mit Gleichaltrigen von den Bezirken Asperg, Ludwigsburg und Marbach einmal im Monat zum Gespräch über Glaubens- und Lebensfragen und zu gemeinsamen Unternehmungen.

Jugendkreis Feuerburg

Freitags um 20.00 Uhr oder sonntags um 18.00 Uhr.

Chor der Christuskirche

Für alle, die gerne singen

Für Mütter und Väter mit Kindern im Alter bis 3 Jahre, dienstags 10.00 Uhr.

Jungschar
Die fetzige Gruppe zum Toben, Basteln, Geschichten hören und erleben und natürlich super Spiele und Unternehmungen.
Jeden Dienstag 16.30 Uhr für 6- bis 12-Jährige.

Hauskreis für Junge Erwachsene
In persönlicher Atmosphäre über Gott und die Welt reden. Zwischen sechs und zehn Personen treffen sich 14-tägig nach Absprache.

Offener Kreis Ludwigsburg
Dieser Kreis ist offen für Ehepaare und Singles jeglichen Alters, die an theologischen wie gesellschaftlichen und sozialen Fragen interessiert sind und Geselligkeit schätzen. Der Offene Kreis trifft sich in der Regel am letzten Freitag im Monat um 19.30 Uhr.

Frauenkreis
Bei einer Tasse Kaffee lässt sich gut über aktuelle Themen, Lebensfragen und christliche Inhalte reden. Für Frauen ab 50. Jeden Dienstag um 14.30 Uhr.

Kreis Junger Frauen
Junge Frauen im Alter von 35

und ihren Glauben musikalisch ausdrücken wollen. In der Regel werden zwei Konzerte im Jahr von Chor, Solisten und einem Kammerorchester veranstaltet. Übungsstunde ist jeden Donnerstag um 20.00 Uhr

Bläserchor
Wir spielen für Jung und Alt von Barock bis Pop. Übungsstunde ist jeden Dienstag um 20.00 Uhr, die Jungbläserschulung findet mittwochs um 17.00 Uhr statt.

Bastelkreis
Wer gerne bastelt für einen guten Zweck und Gemeinschaft sucht, der oder die ist bei uns an der richtigen Stelle. Besondere Aktionen sind der Adventsbasar und der Verkauf zu Ostern. Nach Absprache jeweils mittwochs um 14.30 Uhr.

Wandertreff
In die schönsten Ecken unserer Umgebung und das nur zu Fuß. Jeden dritten Donnerstag im Monat.

Arbeitskreis Gottesdienst
Bemüht sich um eine ansprechende Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens und kommt zur Planung von besonderen Gottesdiensten zusammen.

Gemeindevorstand
Zwölf gewählte und von den

bis 55 Jahren treffen sich zu aktuellen Themen und gemeinsamen Unternehmungen.
In der Regel am letzten Dienstag im Monat um 20.00 Uhr.

Seniorenkreis
Treffpunkt für ältere Leute zu unterschiedlichen Themen und Unternehmungen. In der Regel am ersten Dienstag im Monat, 14.30 Uhr in der Christuskirche.

Gemeindegruppen entsandte Mitglieder bilden den Gemeindevorstand, der etwa vier- bis fünfmal im Jahr in öffentlichen Sitzungen zusammenkommt.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Ausblick

Beim Lesen und Blättern in diesen Seiten hatten Sie Gelegenheit, einen Gang durch mehr als 150 Jahre Gemeindegeschichte zu machen. Entwicklungen im Leben der Gemeinde wurden erkennbar und das Miteinander in einzelnen Gemeindegruppen über einen längeren Zeitraum anschaulich.

Es kann allerdings nur ein Streifzug durch die Gemeindegeschichte sein, was hier versucht wurde, wiederzugeben. Was unzählige Menschen: Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Ältere an geistlicher Prägung, an Ermutigung und Bereicherung in der Gemeinde erlebt haben, das lässt sich nicht annähernd in Worte fassen.

150 Jahre Gemeinde - ist daraus eine Erfolgsgeschichte geworden?
Nicht unbedingt, blickt man ausschließlich auf die ernüchternden Zahlen der Gliederstatistik der letzten drei Jahrzehnte. Sie haben seit Jahren eine abnehmende Tendenz. Und manch kritischer Betrachter könnte noch deutlicher die Ecken und Kanten der Geschichte ausleuchten und darauf hinweisen, wie allzu menschlich es in der Gemeinde zugegangen ist. Doch " Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade ". Das ist immer wieder das Erstaunliche in der Wirkungsgeschichte Gottes mit uns Menschen: Gottes Mitarbeiter sind nicht unbedingt Heilige und Glaubenshelden. Gott gebraucht Menschen mit ihren Begrenzungen und mit ihren Begabungen, um Geschichte zu machen. In diesem Sinne ist in der Gemeindegeschichte auch eine Segensgeschichte Gottes mit uns Menschen zu erkennen.
Hier wird anschaulich, wie Gott über die Zeiten Menschen zum lebendigen Glauben geführt hat und sie immer wieder neu befähigt, sich für Gottes Sache einzusetzen.

Die Zeiten haben sich geändert. Die Gemeinde ist im Laufe der Zeit eine andere geworden. Und ebenso ist das gesellschaftliche Umfeld der Gemeinde in einem ständigen Wandel begriffen. Dabei haben Menschen in der Gemeinde sich immer wieder den Herausforderungen ihrer Zeit gestellt. Geleitet von Gottes Geist haben sie Gemeinde gebaut und über die Gemeinde hinaus gewirkt. Ihr Beispiel ermutigt dazu, mit Gottes Hilfe auch in Zukunft am Bau der Gemeinde mitzuwirken.

Wir leben heute in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft. Das macht es im Gegensatz zu früheren Zeiten einfacher, ungehindert Glauben zu leben und zu bezeugen. Die besondere Herausforderung besteht allerdings darin, sich in einer Vielfalt religiöser und weltanschaulicher Angebote zu behaupten und Profil zu zeigen. Das gilt für jeden einzelnen Christen wie für die Gemeinde in ihrer Gesamtheit. Traditionen wirken heutzutage nicht schon ohne weiteres aus sich heraus überzeugend. Jede christliche Gemeinde ist mehr denn je gefragt, Rechenschaft zu geben von der Botschaft, den Zielen und den Werten, die sie verfolgt.

Die christliche Botschaft von dem in Jesus Christus Mensch gewordenen Gott hat an Aktualität nicht verloren. Und es bleibt eine lohnende Aufgabe für jede Gemeinde, das Zeugnis von Jesus Christus in Form und Inhalt ansprechend weiterzugeben und auszuleben.
Der ständigen Versuchung von Menschen, sich selbst zum Maß aller Dinge sowie zum Herrn der Welt aufzuschwingen, hält die Botschaft der Bibel eine befreiende und entlastende Perspektive entgegen. Der Glaube, der sich an dem gekreuzigten und auferstandenen Christus ausrichtet, scheitert nicht an den Grenzen unseres menschlichen Daseins, sondern empfängt Kraft und Zuversicht, mit Gottes Möglichkeiten zu rechnen.

Zur Lebendigkeit einer Gemeinde gehört es, dass neue Gruppen und Initiativen entstehen, anderes aufhört und zu Ende geht. Was über Jahrzehnte funktioniert hat, muss nicht für alle Zeiten der richtige Weg sein. Manches Mal braucht es den Mut, etwas zu beenden, um dem Neuen eine Chance zu geben. In diesem Sinne schenke Gott den Menschen, die in der Christuskirche ein- und ausgehen, immer wieder den Blick dafür, was es heute loszulassen und was es neu zu wagen gilt.

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Liste der Pastoren und Mitarbeiter

*leitende Pastoren sind **rot** hervorgehoben*

Methodistenkirche

1857 Gustav Hauser (Gründer)
1857 - 1858 Louis Wallon sen.
1858 - 1862 Heinrich Nuelsen
1858 - 1860 Gustav Hauser
1859 - 1861 Christian Raith
1860 - 1862 Ernst Gebhardt
1861 - 1862 Edmund Diem
1862 - 1863 Johannes Staiger
1862 - 1866 Engelhardt Riemenschneider
1863 - 1864 Ernst Pucklitzsch
1863 - 1864 Edmund Diem
1864 - 1865 Jakob Locher
1864 - 1865 Christian Raith
1865 - 1867 Friedrich Härle
1866 - 1869 August Rodemeyer
1867 - 1868 Karl Girtanner
1868 - 1869 Albert Bödecker
1869 - 1871 Heinrich Gisler
1869 Künstling
1870 - 1871 Peter Steckert
1871 - 1874 Ernst Gebhardt
1871 - 1872 Jakob Schneebeli
1872 - 1873 Emil Zimmer
1872 - 1873 Friedrich Köchli
1873 - 1874 Johannes Spörri
1873 - 1874 Johann Renner
1873 - 1875 Friedrich Gutekunst
1874 - 1877 Johannes Schneebeli
1874 - 1875 Jakob Geering
1875 - 1877 Hermann Schilpp
1875 - 1877 Johannes Härle
1877 - 1880 Karl Weiß
1880 - 1882 Gerhard Bruns
1882 - 1886 Friedrich Härle
1886 - 1891 Johann Renner
1891 - 1896 Adolf Scharpff
1896 - 1900 Eduard Baumann

Evangelische Gemeinschaft

1899 - 1903 **Christian Rapp**
1903 - 1907 **Jean Jacques Rohrer**
1904 - 1905 F. Klaiber
1905 - 1906 M. Schuler
1906 - 1907 E. Kohnle
1907 - 1911 **Carl Grün**
1907 - 1909 G. Erhard
1909 - 1911 Alfred Schmid
1911 - 1919 **Alfred Schmid**
(Während des 1. Weltkriegs vertreten
von O. Gähr, H. Bachmann, L. Mürle
und R. Leger)
1919 - 1923 **Georg Dick**
1923 - 1930 **Wilhelm Jetter**
1928 - 1930 G. Röcker
1930 - 1936 **Ludwig Mürle**
1936 - 1943 **Wilhelm Kühner**
1943 - 1946 Georg Dick (stellv.)
1945 - 1946 Hermann Weller
1946 - 1958 **Gottlob Schuler**
1949 - 1958 G. Kick
1958 - 1965 **Alfred Baumgärtner**
1965 - 1971 **René Kohlenbrenner**

Evangelisch-methodistische Kirche

1971 - 1974 **Paul Nollenberger**
1971- 1973 Werner Hoffmann
1971 - 1972 Johannes Schäfer
1972 - 1973 Helmut Dessecker

1900 - 1903 Christoph Beuttenmüller
1902 - 1903 Karl Eisele
1903 - 1906 Ludwig Mann
1906 - 1910 Josef A.Berber
1910 - 1912 Christian Wiesenauer
1912 - 1920 Albert Gräßle
1915 - 1917 Wilhelm Wedel
1920 - 1926 Georg Rück
1926 - 1937 Karl Eisele
1928 - 1930 Emil Schellhammer
1930 - 1932 Hermann Vögele
1932 - 1934 Gustav Kneule
1937 - 1946 Gotthilf Hoelzer
1936 - 1939 Erwin Flamm
1946 - 1953 Paul Ernst Hammer
1946 - 1947 Richard Heck
1947 - 1948 Eugen Kehrer
1953 - 1959 Heinrich Dorn
1953 - 1956 Herbert Autenrieth
1956 - 1957 Helmut Harsch
1957 - 1958 Hermann Duppel
1958 - 1960 Herbert Stumpp
1959 - 1968 Herbert Zeininger
1960 - 1961 Helmut Knödler
1961 - 1965 Johannes Unold
1965 - 1967 Imanuel Schwarz
1967 - 1969 Manfred Kröner
1968 - 1971 Paul Nollenberger
1969 - 1970 Helmut Specht
1970 - 1971 Werner Hoffmann

1973 - 1974 Gerhard Huck
1973 - 1977 Johannes Hergert
1974 - 1977 **Hermann Sticher**
1974 - 1975 Rolf Riegraf
1975 - 1976 Kurt Junginger
1976 - 1977 Lothar Hinderer
1977 - 1983 **Gottfried Schilbach**
1977 - 1979 Karl Ernst Kreutter
1979 - 1983 Theo Ennen
1983 - 1994 **Hans Straub**
1983 - 1988 Karl Schmid
1988 - 1994 Ulrich Ziegler
1994 - 2001 **Reiner Haidle**
1994 - 1997 Christoph Klaiber
1997 - 2002 Jörg Hammer
ab 2001 **Hans-Martin Steckel**
2002 - 2007 Alexander von Wascinski
ab 2007 Ingo Blickle

Ihren Lebensabend im Ruhestand und Mitarbeit auf dem Bezirk Ludwigsburg verbrachten bzw. verbringen:
- Ernst Gebhardt
- Ernst Mann, der erste Pastor in der Schweiz und im Elsaß
- Ernst Pucklitzsch
- Robert Möller, Konferenzevangelist
- Heinrich Rieker, der Begründer des Abreißkalenders und erster Schriftleiter der -Friedensglocke-
- Georg Rück

Als Gemeindeschwestern dienten in der Methodistenkirche:
1943 - 1950 Julie Bär
1950 - 1951 Ruth Stein
1951 - 1958 Elfriede Lieb
1958 - 1963 Margot Baumhammel
1963 - 1967 Lily Groß

Als Gemeindeschwestern dienten in der Evangelischen Gemeinschaft
1926 - 1933 Luise Finkh

- Theophil Gebhardt
- Georg Kramer
- Heinrich Fellmann, Missionar
- Karl Eisele, der Lyriker und Verfasser des ?Lebensbrots? (Bibelleseplan mit Erläuterungen, 21 Jahrgänge)
- Gustav Kick
- Gottlob Schuler, langjähriger Bundeswart im Christlichen Sängerbund
- Arthur Barnikel
- Paul Ernst Hammer
- Walter Strenger
- Herbert Seeger
- Imanuel Schwarz

Ins Predigtamt gingen von Ludwigsburg und den Bezirksgemeinden:

Gustav Hauser, Ernst Gebhardt, Friedrich Paulus, Paul Samuel Schweikher, Johannes Staiger, Gustav Adolf Marquardt, Albert Glor, Gustav Wolz, Ernst Knoll, Paul Ernst Hammer, Emil Palm, August Proß, Alfred Baumgärtner, Friedrich Kröner, Adolf Kröner,
Walter Strenger, Martin Hammer, Hans Waitzmann, Ludwig Waitzmann, Martin Waitzmann, Werner Hoffmann, Christoph Heugel, Wolfgang Bay, Jürgen Hofmann, Matthias Baumgärtner und Tobias Beißwenger.

1933 - 1940 Elise Hagmeier
1940 - 1941 Lydia Schmid
1945 - 1949 Auguste Wosimski
1949 - 1959 Lore Scheurer
1959 - 1968 Maria Brennenstuhl

In der Evangelisch-methodistischen Kirche waren bisher als Gemeindeschwestern bzw. Gemeindehelferinnen oder Lokalpastorin tätig:

1968 - 1978 Friedel Roll
1968 - 1971 Maria Brennenstuhl
1978 - 1980 Inge Ziegenheim (GH)
1980 Tamara Drendel (GH)
1981 - 1985 Margot Fischer (GH)
1986 - 1996 Ingrid Felgow (GH)
1996 - 1998 Nicole Bernardy (GH)
ab 1998 Elisabeth Kurz (GH)

Diakonischer Dienst:

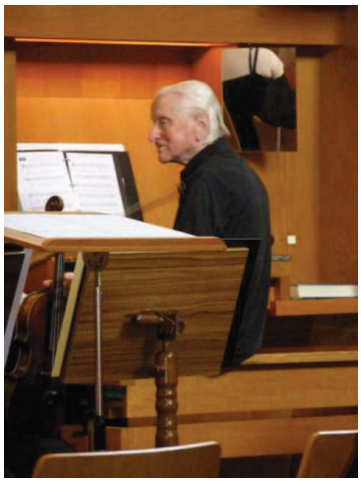
Von 15 jungen Frauen, die vom Bezirk
aus Diakonissen wurden, sind die Namen
bekannt. Sie werden alphabetisch aufgeführt,
weil die Eintrittsdaten nicht sicher festgestellt werden konnten:

Marie Grimm, Helene Hofmann, Emma
Holzwarth, Friederike Jopp, Pauline Krauß,
Martha Kühner, Bertha Kuhnle, Maria Ling,
Mathilde Merkle, Martha Merkle, Lydia
Mohring, Pauline Reichert, Emma Schray,
Emma Storz, Martha Willrett

Ein Musikerleben zur Ehre Gottes

Theo Dignus (97) hört nach 84 Jahren auf, sonntags die Orgel der Methodistenkirche zu spielen

Ein Artikel aus der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 10. Juli 2010



Soli Deo Gloria - Einzig zur Ehre Gottes.

Kirchenmusik: Das ist der Zugang für Theo Dignus. Der Zugang zu Gott. Mit 13 Jahren hat er angefangen, für die Methodistengemeinde Orgel zu spielen. Das war 1926. Jetzt, im Alter von 97, hört er auf. Am 11.07.2010 sitzt er zum letzten Mal an der Orgel der Christuskirche. Das letzte Mal nach 84 Jahren.
Theo Dignus. Klare Augen, wacher Blick. Die Haare streng zurückgekämmt. Nicht rauchen, nicht trinken, wenig Fleisch und viel frische Luft - so sein Credo für ein langes, gesundes Leben.

Chor aus deutschen Gefangenen

Dignus kommt aus einer musikalischen Familie. Der Vater machte Blasmusik, die Großmutter war Sopranistin. Auch sein Sohn, seine Schwiegertochter und die Enkel sind musikalisch schwer aktiv. Dignus selbst ist Autodidakt. Das Orgelspielen hat er sich selbst beigebracht, da war er noch ein Kind. Mehr und mehr zog ihn die Kirchenmusik in ihren Bann. Irgendwann, als junger Mann, war dann klar: „ Kirchenmusik ist mein Lebensweg. "

Noch vor dem Krieg lernt er einen ganz anderen Beruf: Radio- und Fernsehtechniker. Dieser Arbeit bleibt er treu, bis zur Rente. „ Den Beruf habe ich gebraucht zum leben ", sagt Dignus. Doch das eigentliche Leben, das war für ihn immer die Kirchenmusik.

In der Kriegsgefangenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg leitet er seine ersten Chöre - aus deutschen Gefangenen. 1950, zurück in Ludwigsburg, übernimmt er den Chor der Methodistenkirche. Den leitet er 45 Jahre bis 1995. Seine in den 70er Jahren gegründete Kantorei

gibt er im Jahr 2004 auf. Am Sonntag, den 11.07.2010 folgt der letzte Rückzug - als Organist. „ Irgendwann muss Schluss sein ", meint Dignus. Mit Dutzenden von Musikern hat er zusammengearbeitet, viele davon hat er geprägt und mit ihnen gemeinsam unzählige Konzerte gegeben.

Kirchenmusik beherrscht ihn

Bach, Schütz, Buxtehude - die barocken Musiker, das ist seine Welt. Gerne hätte er sie kennengelernt. Er spürt eine innige Verbindung zu diesen Männern, ihren Werken, „ anders geht es nicht ", erklärt Dignus. In dieser Musik offenbart sich für ihn der Glaube. Bibelworte werden begreifbar. Dignus: „ Ich kann mir diese Musik nicht gelöst vom Glauben vorstellen „. In der Kirchenmusik steckt für ihn alle Wahrheit. Und davon möchte er ein Stück weitergeben.

Zu Hause verwahrt er eine riesige Musiksammlung. Er hat Hunderte von Konzerten aufgezeichnet. Immer wieder hört er sie an. Verschiedene Chöre, Musiker, Dirigenten, er vergleicht sie, untersucht sie, manchmal beginnt er schon um sechs Uhr morgens, Musik zu hören. Oft sind ihm die Tage viel zu kurz für seine Auseinandersetzung mit der Musik. „ Ich habe viel zu wenig Zeit ", sagt Dignus. Auch über den Tod verliert er kaum einen Gedanken. „ Ich habe zu viel zu tun, um darüber nachzudenken. Lieber höre ich mir die Musik von Anton Bruckner an - das ist das Leben. "
Die Kirchenmusik beherrscht ihn. Auf Abwege kann er gar nicht kommen. Und dagegen die moderne Zeit? „ Heute lebt man zu leicht. Das ist eine arme Zeit - essen, trinken, schlafen, Vergnügen. Es ist eine materialistische Zeit ", meint Dignus.
Zum letzten Mal will er sich morgen in der Kirche ganz der Musik hingeben und dem nahe kommen, der alles erschaffen hat und alles erhält - **Soli Deo Gloria**.

Text: Christian Walf
Bilder: EmK L'burg

Der 60-jährige Pfarrer sucht in einer kalifornischen Gemeinde nach neuen Herausforderungen

Ein Artikel aus der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 13.07.2010

Im Bücherregal seines Pfarrbüros haben sich die Reihen schon merklich gelichtet, auch andere persönliche Dinge hat Hans-Martin Steckel bereits verschenkt oder verpackt. Der Pfarrer der evangelisch-methodistischen Christuskirche verabschiedet sich von seiner Gemeinde. Er geht für fünf Jahre in die Vereinigten Staaten.

Goodbye Germany: Hans-Martin Steckel kehrt Deutschland den Rücken – zunächst für fünf Jahre. Bild: Holm Wolschendorf

Die hochsommerlichen Temperaturen sind schon mal ein Vorgeschmack auf die Zukunft in der neuen Pfarrstelle. Denn dort, wo Hans-Martin Steckel in Zukunft predigen wird, gibt es keinen Winter. Die evangelisch-methodistische Gemeinde im US-Bundesstaat Kalifornien liegt im sonnigen Glendale, unweit von Los Angeles. „ Bis nach Hollywood sind es gerade mal 15 Minuten mit dem Auto ", das weiß er schon, denn Steckel und seine Frau Elsbeth waren vor der Entscheidung für die Auslandsstelle vor Ort und haben sich der Gemeinde vorgestellt.

Es ist allerdings nicht die Nähe zu den Filmstars in Hollywood, die Steckel reizt, sondern die Möglichkeit, vor dem Ruhestand noch einmal eine Herausforderung anzunehmen, um nicht in Routine zu verfallen. „Meine Frau und ich freuen uns darüber, das vertraute Fahrwasser zu verlassen." Von Wehmut angesichts des nahenden Abschieds ist beim Pfarrer wenig zu spüren: „Ich gehe mit leichtem Herzen." Die drei Kinder sind erwachsen und gehen ihre eigenen Wege. Die freuen sich schon darauf, uns am Pazifik besuchen zu können.

Auch Steckel freut sich, neben der Arbeit auf's Reisen. " Es reizt uns, dieses große Land mit seinen vielen Facetten kennen zu lernen ", so der 60-jährige. Auch der " American Way of Life " wird eine Neuentdeckung sein.

In Kalifornien übernimmt Steckel eine deutsche methodistische Gemeinde, die in ihrer Zusammensetzung sehr ökumenisch ausgerichtet ist. Das passt: Die Ökumene ist Steckels Steckenpferd. " Das Thema ist für mich wie ein roter Faden ", sagt er. Zu beginn seiner Laufbahn war es wissenschaftlicher Referent in diesem Bereich und später habe ihn das Thema Ökumene immer wieder beschäftigt"

Ludwigsburger Jugendarbeit als Vorbild

Das Gemeindeleben „ drüben " ist ganz anders. So gibt es zum Beispiel eine intensive Zusammenarbeit mit den deutschen Schulen im Umfeld von Los Angeles. „ Ich möchte aber auch das ein oder andere aus Ludwigsburg mitnehmen ", betont er. Die intensive Jugendarbeit zum Beispiel in Form der Kinderferienwoche hat er in guter Erinnerung. Auch an seiner neuen Wirkungsstätte will er versuchen, jüngere Menschen an die Mitarbeit in der Gemeinde heranzuführen.

Auch ein paar Experimente plant er bereits, vielleicht in Form von Projektgottesdiensten. Etwas mit Musik könnte er sich vorstellen. „ Kirchenmusik wird dort auch groß geschrieben, allerdings mehr im traditionellen Sinn ", sagt der begeisterte Chorsänger. Vielleicht lässt sich seine neue Gemeinde ja auf Neuerungen ein. Steckel hofft es, schließlich hat er sich einiges vorgenommen: Er will in den USA ein modernes Deutschland verkörpern. Ob er, wenn er dieses Ziel in den vereinbarten fünf Jahren erreicht hat, mit seiner Frau wieder nach Deutschland zurückkommt, sei allerdings noch offen.

Stephanie Seer

Der Link zum neuen Wirkunsgfeld in den USA www.christuskirche.us

Evangelisch-
methodistische
Kirche

Ein Gebetsraum

(unsere Ebenezerkirche in der Marstallstraße 6)

wird zum Wohnzimmer

Luxuriös und herrschaftlich soll das Kulturdenkmal in der Marstallstraße 6 umgebaut werden. Kernstück ist der schmucke Saal mit Reliefsäulen, in dem einst gebetet und davor auch schon mal das Tanzbein geschwungen wurde. Als eine von mehreren Luxus-Wohnungen in dem Gebäude wird diese voraussichtlich für 1,4 Millionen Euro angeboten.

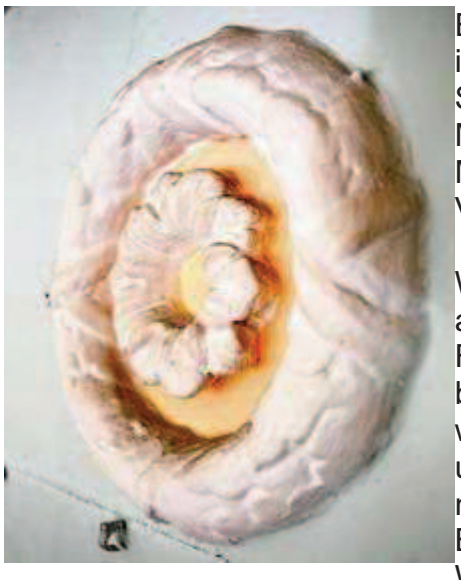
Bauten aus der barocken Gründerzeit Ludwigsburgs finden verstärkt Interesse. So hat sich jüngst ein Investor der Sanierung von zwei Denkmalhäusern in der Körnerstraße angenommen. Jetzt wird ein prächtiger Bau als Luxusgut angepriesen.

Eigentlich ist das Haus in der Marstallstraße 6 nur der Nordflügel, der 1730 an das Gasthaus Waldhorn angebaut worden war. Doch mit diesem ist es als Kulturdenkmal eingestuft – das Waldhorn ist immerhin das erste Haus der von Herzog Eberhard Ludwig neu gegründeten Stadt Ludwigsburg. Jetzt soll dieser Nordflügel nobel und denkmalgerecht umgebaut werden. Rund drei Millionen Euro will ein Investor aus Stuttgart in das Projekt stecken. Abgekauft hat er das Haus dem Bistum Rottenburg-Stuttgart.

Auch der große Gebetsraum, der 1824 im Innenhof als Tanzsaal angebaut worden war, schreckt ihn nicht ab. Der Saal – ein paar alte Kirchenleuchter hängen noch von der Decke – war früher kultureller Mittelpunkt von Ludwigsburg. In ihm spielten 1835 Johann Strauß Vater, 1843 Franz Liszt, es traten Gaukler, Wunderkinder und Opernsänger auf. Er war zudem Ort für Faschingsbälle, Bankette und politische Veranstaltungen.

Nun wird der Saal mit sieben Metern Raumhöhe zu einer Wohnung umgebaut. Es soll ein Stadt-Palais werden, das mit 275 Quadratmetern so groß ist, dass rechnerisch zwei Einfamilienhäuser darin Platz hätten. Mit Stuck, Kuppel und raumhohen Säulen soll ein herrschaftliches Ambiente entstehen, schwärmen die Projektleiterin Tina Kefala und der Ludwigsburger Architekt Jürgen Meinhardt.

„Die schönen Rosetten, zigfach übermalt, werden wir freilegen“, so Kefala. Die



Empore im Kirchenraum soll zur Bibliothek werden, in den Raum werden Wohninseln gestellt, mit Schlafräumen und Bädern mit Sauna und Whirlpool. Moderne und Barock sollen sich hier begegnen. 1,4 Millionen Euro kostet dieses auch für Ludwigsburger Verhältnisse ungewöhnliche Palais.

Wer so was kauft? Kefala ist zuversichtlich, sie denkt an reiche Russen aus Baden-Baden oder Fabrikanten, die etwas zum Repräsentieren brauchen. Die anderen neun Wohnungen sollen nicht weniger luxuriös sein, sie kosten zwischen 150 000 und 510 000 Euro. Alle sollen energetisch auf den neuesten Stand gebracht werden. Ein Blockheizkraftwerk wird gebaut, Regenwasser soll für Waschmaschine und WC genutzt werden.

Im Moment sind in den Räumen die Böden herausgerissen, manche Zwischenwand im Gebäude besteht aus ein paar Brettern und Glaswolle. Unterm Saal liegen kleine Drehtüren herum, wie man sie in Klos von Kindergärten findet. Im Hinterhof stapelt sich Müll und Baumschnitt. In einem Raum ist der Boden mit der Axt aufgehackt – das Loch zeigt, dass er später eingezogen wurde.

Aus Sicht des Landesdenkmalamts gibt es eine Reihe von Auflagen für das Objekt. So muss nicht nur der Saal erkennbar bleiben, dessen Umbau Elke Zanger von der städtischen Denkmalschutzbehörde als „ungewöhnlich und spannend“ bezeichnet. Auch die historische Fassade mit den regelmäßigen Fenstern zur Marstallstraße hin darf nicht verändert werden. Wo Stuckdecken oder hölzerne Wandtäfelungen zum Vorschein kommen, müssen sie erhalten werden. Projektleiterin Kefala bestätigt: „Täfelung, Klappläden und Sprossenfenster werden wir wieder im ursprünglichen Zustand herstellen.“

Was aus dem ziemlich großen Kellergewölbe wird, ist noch nicht ausdiskutiert. Zunächst als Büroraum oder Atelier geplant, könnte es auch dem Waldhorn zugeschlagen werden. Zumindest zeigt man dort Interesse an dem Gewölbe, das vom eigenen nur durch eine Wand getrennt ist. Eines steht für Kefala fest: „So schnell wie möglich“ soll mit der Sanierung des Nordflügels begonnen werden, mit einem Jahr Bauzeit rechnet sie.

Mit diesem Projekt wird sich die Marstallstraße weiter verändern. Erst jüngst sind drei größere Neubauten mit fast 30 Wohnungen entstanden. Noch offen ist, wie es mit dem zum Waldhorn benachbarten und stattlichen Grafenbau und dem Gesandtenbau weitergeht. In der früheren Polizei möchte die Stadt gern ein Sterne-Hotel ansiedeln, die Wohnungsbau hat deshalb vor zwei Jahren das Haus

Schlossstraße 27 gekauft. „Es gibt Interessenten, die Gespräche dauern an“, so der städtische Pressesprecher Peter Spear zu den Hotelplänen.

Wechselvolle Geschichte

Die Marstallstraße 6 ist an das Gasthaus Waldhorn angebaut, das als Herberge für Gäste des Herzogs diente. Bekanntlich nächtigte dort 1763 auch Leopold Mozart mit seinem begabten Sohn Wolfgang Amadeus.

• 1785 geht der nördliche Teil, die heutige Marstallstraße 6, in den Besitz der **reformierten Gemeinde** über, die einen Betsaal einrichtet.

• Wohl direkt neben dem Betsaal ist 1824 für das Waldhorn ein **Tanzsaal** angebaut worden, der jetzt mit seinem Stuck und seinen Säulen erhalten werden soll. Er war Konzert- und Festsaal, hier spielten Berühmtheiten wie Friedrich Liszt, aber auch wandernde Schauspieltruppen

• 1861 übernehmen die **Methodisten** das Haus. Sie bauten den früheren Tanzsaal zum Kirchen- und Gebetsraum um. 1920 wohnten in dem Haus außer einem Prediger auch ein Taglöhner, ein Schreiner und eine Witwe.

• Zuletzt nutzte die **kroatisch- katholische Gemeinde** die Räume in der Marstallstraße 6. Sie war dort Anfang der 1970er Jahre eingezogen, 2008 siedelten sie ins Bischof-Sproll-Haus über, weil die Diözese Rottenburg das Haus aufgeben und die ausländischen Katholiken in bestehende Gemeinden integrieren wollte.

• Seit zwei Jahren stand das Haus leer und wurde als Denkmal zum **Verkauf** angeboten. Es gab verschiedenste Interessenten, einer hatte die Absicht, in den Tanzsaal ein Tonstudio einzurichten. Übernommen hat das Gebäude schließlich die Dr. House Immobilien GmbH (Stuttgart). Seit Herbst 2010 wird geplant.

Ein Bericht in der Ludwigsburger Kreiszeitung vom 28.04.2011